

Gestalterische Workshops für Kinder und Jugendliche mit Sehbeeinträchtigung - Ein Praxisleitfaden

I Kindermuseum Creaviva





*„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder,
sondern macht sichtbar.“¹*

(Paul Klee, 1979)

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 6 |
| Ausgangslage | 8 |
| Das Kindermuseum Creaviva | 9 |
| Die Bedeutung gestalterischer Workshops für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung | 10 |
| Zur Zielgruppe | 11 |
| Das barrierefreie Museum | 12 |
| Methodische und didaktische Anregungen bei Sehbehinderung und Blindheit | 14 |
| Gestalten mit sehbehinderten und blinden Menschen | 19 |
| - Der Bereich Bild | 19 |
| - Der Bereich Raumbild | 24 |
| - Der Bereich Raum | 28 |
| - Der Bereich Farbe | 29 |
| Aufbau und Gliederung eines Workshops (Am Beispiel Creaviva) | 32 |
| - Checkliste Workshop Menschen mit einer Behinderung | 33 |
| - Pilotworkshop mit Kindern und Jugend- lichen mit einer Sehbeeinträchtigung im Creaviva, Beispiel 1 | 36 |
| - Pilotworkshop mit Kindern und Jugend- lichen mit einer Sehbeeinträchtigung im Creaviva, Beispiel 2 | 38 |
| Ausstellungsbesuch/Bildbetrachtung | 41 |
| - Vorgängig abzuklären | 41 |
| - Ablauf Ausstellungsbesuch | 41 |
| Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeein- trächtigung | 44 |
| Die Herstellung und der Gebrauch von Reliefbildern | 46 |
| Nützliche Links und Adressen | 48 |
| Anhang | 49 |
| Literaturverzeichnis | 50 |

Vorwort

Schweizweit liegt ein Schwerpunkt der Aktivitäten des Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) für die Jahre 2011-2013 auf der Förderung der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am kulturellen Leben. Ziel ist die Förderung der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in Kultur, Freizeit, Tourismus und Sport.“²

In Zusammenhang mit den Intentionen des EBGB steht ein 2011 initiiertes Vorhaben des Kindermuseums Creaviva im Zentrum Paul Klee in Bern. Im Rahmen des Projektes „Klee ohne Barrieren“³ verfolgt das Kindermuseum das Ziel, vermehrt Angebote für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung zu lancieren. Neben Führungen für Erwachsene im Zentrum Paul Klee, werden Workshops für Erwachsene, Kinder und Jugendliche angeboten. Diese werden individuell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppen ausgerichtet und setzen sich aus einer Führung durch die aktuelle Ausstellung (Bildbetrachtung) und einem kreativen Teil im Atelier zusammen.

Das Projekt „Klee ohne Barrieren“ hat zwei Zielsetzungen. Einerseits strebt es eine Erweiterung der Selbstkompetenz durch eigenes Gestalten an. Andererseits soll es Menschen mit Behinderung die Möglichkeit geben, anderen Menschen in ungezwungener Form auf Augenhöhe zu begegnen. Das Verfolgen dieser Zielsetzungen bildet die Voraussetzung für chancengleiche Zugänge zu kultureller Bildung.⁴

Im Rahmen meines Studiums „Art Education“ an der Hochschule der Künste Bern hatte ich die Gelegenheit, ein Minorprojekt⁵ im Bereich Kulturvermittlung im Zentrum Paul Klee absolvieren zu dürfen. Zu meinen Aufgaben gehörten eine Recherche zum Thema „Kunstvermittlung für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung“ (Barrierefreie Museen, Blindenpädagogik, sonderpä-

dagogische Kunstvermittlung, Chancengleicher Zugang zu Kunst und Kultur), die Dokumentation und Auswertung von Prozessen des Projektes „Kunstvermittlung für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung“ und die Mithilfe bei der Konzeption und Durchführung eines Pilotworkshops für sehbehinderte Kinder.

Der vorliegende Bericht strebt an, die Recherchearbeit und die gesammelten Erfahrungen mit Betroffenen, in Form eines Praxisleitfadens für gestalterische Workshops mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung, in diesem Fall ausgerichtet auf Kinder und Jugendliche, zu verwerthen.

Die im Leitfaden festgehaltenen Erläuterungen dienen der Anregung oder Hilfestellung bei der Durchführung von Workshops im Creaviva mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung, und sollen auf Barrierefreiheit aufmerksam machen. Die Empfehlungen stützen sich auf literarische Quellen und die Auswertung von im Prozess gesammelten Erfahrungen. Die Empfehlungen haben spezifischen Charakter, d.h. sie gelten unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontextes (z.B. Art der Sehbehinderung). Bei der Durchführung eines Projektes im Creaviva mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung, sollte nach Möglichkeit das Know-how des Fachbeirates von Klee ohne Barrieren und/oder Betroffenen miteinbezogen werden.

Die Bilder im Leitfaden dienen der Illustration. Sie stammen aus einem Creaviva Pilotworkshop mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung, der unter der Leitung von Franz Bruehlhart und Gina Schmidhalter durchgeführt wurde. Bei der in den Bildern festgehaltenen gestalterischen Technik handelt es sich um eine Mischtechnik aus Ölmalerei, Zeichnung und Malerei. Bei der Bildbetrachtung von Paul Klees Kunstwerk „Vorhaben“ wurden die Hilfsmittel Taschenlampe, Quellkopie, vergrösserte und verkleinerte Farbkopie beigezogen.

Spezifisch im Text erwähnte Abbildungen, befinden sich auf der letzten Seite des Leitfadens.



Ausgangslage

Nach wie vor dominiert in unsere Gesellschaft ein Verständnis von Kunst, das sich stark auf visuelle Eindrücke bezieht. Das Sehen von Farben und Formen und deren Interpretation wird in den Vordergrund gestellt. Folglich scheint der Zugang zu Kunst und Kultur bei einer Beeinträchtigung des Sehsinnes eingeschränkt.

Fakt ist, dass sich das Erlernen von Elementen, wie Farbe und Perspektive für einen sehbehinderten Menschen meist schwieriger gestaltet als für einen Normalsehenden. Dennoch ist es gut möglich Bildende Kunst für Personen mit visuell eingeschränkten Fähigkeiten erfahrbar zu machen. Die folgenden Zitate zeigen auf, dass der Akt des Gestaltens oder ein Museumsbesuch für Menschen mit Sehbehinderung ebenso lohnenswert und sinnstiftend sein kann, wie für einen Menschen ohne Sehbeeinträchtigung.

„Auch ein Blinder hat visuelle Anlagen, optische Bedürfnisse. Wie jemand der sich in einem dunkeln Raum nach Licht sehnt. Aus dieser Sehnsucht heraus fotografiere ich.“⁶

„Für Blinde und Sehbehinderte Menschen sind Kunst und Gestaltung elementare Erfahrungen, das lustbetonte Erlernen von handwerklichen und lebenspraktischen Fertigkeiten in individuellen Ausdrucksweisen, ein Schlüssel zu kulturellen und gesellschaftlichen Tätigkeiten.(sic)“⁷

Es gibt bereits Massnahmen und Initiativen, die zur Teilhabe von Menschen mit Sehbehinderungen am kulturellen Leben, im Bereich der bildenden Künste beitragen. Insbesondere in England (Tate Modern), Deutschland und Frankreich (Louvre), aber auch in der Schweiz (Zentrum Paul Klee, Kunsthaus Aarau, Musée d'art et d'histoire Genève, Kunstmuseum Sion, Thun und Bern),

nimmt die Anzahl kultureller Angebote für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung zu. Beispiele sind Kunstprojekte mit Künstlern mit einer Sehbeeinträchtigung⁸, „Tast-Ausstellungen“⁹, Museen, die sich speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung ausrichten und Museen die Führungen und Workshops für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung anbieten¹⁰.

Dennoch ist eine Gleichstellung in Kunst und Kultur nach wie vor noch keine Selbstverständlichkeit. Wir müssen lernen, Kunst nicht mehr als nur rein visuelles Phänomen im klassischen Sinne zu betrachten. Das folgende Zitat bestätigt, dass der Bereich der Kultur eine elementare Rolle spielt, wenn man Chancengleichheit und gesellschaftliche Integration sehbehinderter Menschen zu gewährleisten versucht.

„Teilhabe am kulturellen Leben ist nur ein - wenn auch wichtiger - Bereich des gesellschaftlichen Lebens. Viele Themen, die sich bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in Kultur (...) stellen, sind darüber hinaus von zentraler Bedeutung, so etwa Zugang, Mobilität, Partizipation, Empowerment. Mit Massnahmen zur Förderung der kulturellen Teilhabe wird damit immer auch ein Beitrag zur Förderung der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen insgesamt geleistet.“¹¹

Das Kindermuseum Creaviva und „Klee ohne Barrieren“

„Paul Klees Kunst erleben und durch das eigene Gestalten Zugänge zur Kunst zu finden, dies sind die Ziele jedes Besuchs im Creaviva.“¹²

Das Kindermuseum Creaviva als Kompetenzzentrum für praktische Kunstvermittlung, ist eine selbstständige Organisation, eingebettet in das Zentrum Paul Klee in Bern. Die praktische Orientierung des Kindermuseums ist seine Besonderheit. Neben interaktiven Wechselausstellungen und einem offenen Atelier werden im Creaviva mehrstündige Workshops angeboten, in denen man sich mit dem Werk, dem Leben und den Ideen von Paul Klee beschäftigen kann. Die Workshops umfassen eine Führung durch die aktuelle Ausstellung des Zentrums Paul Klee (Bildbetrachtung) und einen kreativen Teil im Atelier.

Die Angebote des Kindermuseums richten sich an Menschen mit und ohne Behinderung. Das dafür initiierte Integrations- und Kunstvermittlungsprojekt „Klee ohne Barrieren“ schafft einen möglichst hindernisfreien Zugang zu den Angeboten des Kindermuseums und entwickelt in Begleitung eines Fachbeirates, bedürfnisgerechte Workshops für Betroffene aller Altersstufen. Zielsetzungen des Projektes können aus dem folgenden Presstext entnommen werden:

„Klee ohne Barrieren“ ermöglicht Menschen mit einer Behinderung Kunst und Kreativität zu erleben. Durch eigenes Gestalten können sie wertvolle Kompetenzerfahrungen machen und anderen Menschen in ungezwungener Form auf Augenhöhe begegnen. Das Creaviva-Team entwickelte die Angebote in enger Zusammenarbeit mit einem Fachbeirat aus Heilpädagogen und Betroffenen. Die individuell auf die Gruppen ausgerichteten Workshops verbinden die kreative Arbeit im Atelier mit einer Führung durch die Ausstellungen des Zentrum Paul Klee und bieten damit ein aussergewöhnliches Erlebnis. Darüber hinaus will «Klee ohne Barrieren» in vergleichbaren Einrichtungen schweizweit Impulse setzen zur Verbesserung der Zugänglichkeit und zur Entwicklung von adäquaten Vermittlungsangeboten für Menschen mit und ohne Behinderung.¹²



Die Bedeutung gestalterischer Workshops für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung

Im Jahr 2012 verfolgt das Kindermuseum Creaviva im Rahmen des Projektes „Klee ohne Barrieren“¹³ die Absicht, vermehrt gestalterische Workshops für Kinder und Jugendliche mit einer Sehbeeinträchtigung zu lancieren.

Dies ist insofern eine besondere Herausforderung, da das Creaviva das Werk Paul Klees erörtert, das grösstenteils aus Grafik und Malerei besteht. Zweidimensionale Kunstwerke können von sehbehinderten Menschen visuell meist nur unvollständig oder durch den Gebrauch diverser Hilfsmittel wahrgenommen werden.

Dennoch bestehen dutzende Beweggründe, die für den Wert solch eines Angebotes innerhalb des Creaviva sprechen. Aus der literarischen Recherche haben sich folgende Punkte ergeben:

- Wahrnehmen und Verstehen von sinnlichen und ästhetischen Prozessen, Steigerung der Sensibilität
- Das Erzeugen innerer Bilder fördern
- Unterstützung in der sachgerechten Auffassung der Aussenwelt
- Ideenreichtum, Kreativität, Reflexion anregen
- Aktives Umgehen mit Bildsprache und Ausdrucksform
- Förderung des individuellen, künstlerischen Ausdrucks
- Visuelle Bedürfnisse ausleben
- Handwerkliche Fertigkeiten, Lebenspraktische Fähigkeiten schulen
- Entwicklung von Freude am Gestalten, gesteigerter Wahrnehmungsgenuss
- Neue und unbekannte Erfahrungen, Möglichkeiten entdecken, erproben und erweitern
- Die Festigung von Vertrauen in eigene gestalterische Möglichkeiten und Absichten
- „Ich-Stärkung“ der betroffenen Personen
- Die Erfahrung der Gleichwertigkeit und Zugehörigkeit in der Gesellschaft, Chancengleichheit. Allerdings um eine soziale Integration zu

garantieren, ist es von Vorteil sehbehinderte Menschen in einen Workshop mit Normalsehenden mit einzubeziehen

„Grundsätzliche Ziele der gestalterischen Tätigkeit mit blinden Kindern, sind die Formung von Freude am systematischen Betasten, die Koordination beider Hände und das Entwickeln von Tastempfindungen und Vorstellungsvermögen. Bei später erblindeten oder sehbehinderten Kindern folgt zusätzlich die Erhaltung und Förderung von Restsehvermögen und Sehvorstellungen.“¹⁴

Zur Zielgruppe

„Aber genauso wie es in der Fotografie zwischen Schwarz und Weiss eine schier unendlich breite Palette von Farben und Grautönen gibt, liegt zwischen Blindheit und normalem Sehen das weite Feld der Sehbehinderung (...) Sie alle können Sehschärfe und Bildgeometrie, das Farbsehvermögen, die Anpassungsfähigkeit der Augen an verschiedene Lichtverhältnisse und Sehentfernungen, das Gesichtsfeld (...) bis hin zur Blindheit, beeinträchtigen. In der Regel sind mehrere dieser Faktoren gleichzeitig und in unterschiedlichem Ausmaß betroffen. Die Vielfalt möglicher Beeinträchtigungen des Sehvermögens, ihre nahezu beliebige Kombinierbarkeit, die verschiedensten Grade der Beeinträchtigung, sowie viele weitere Faktoren führen dazu, dass (...) niemand mit letzter Gewißheit sagen kann, was ein sehbehinderter Mensch wirklich (noch) sieht. Was auf den ersten Blick unmöglich scheint, ist also durchaus möglich (...) Man muss sich davor hüten, von einer Person auf eine andere zu schließen, denn jeder sehbehinderte Mensch ist ein Fall für sich.“¹⁵

Das obige Zitat zeigt auf, dass zahlreiche und unterschiedliche Arten von Augenkrankheiten mit entsprechenden Sehbeeinträchtigungen, existieren, die man nicht miteinander vergleichen kann. Somit gehören sehbehinderte Menschen zu einer breiten Nutzergruppe, mit teils sehr unterschiedlichen, teils aber auch sehr ähnlichen Bedürfnissen.

Beispielsweise macht es einen grossen Unterschied ob jemand von Geburt an blind ist, oder erst später erblindet ist oder, ob er an einer der unzähligen Augenkrankheiten, mit vorhandenem, aber beeinträchtigtem Sehvermögen leidet.

Ebenso erfasst z.B. eine blinde Person einen grossen Teil der Umwelt mit taktilen und auditiven Sinnen. Eine Person mit Sehbeeinträchtigung hingegen, bei der ein Teil des Sehsinnes noch funktioniert, nimmt die Umwelt vermehrt mit ih-

ren verbleibenden visuellen Möglichkeiten wahr. Eine ähnliche Aussage findet man im folgenden Ausschnitt, der einem Bericht zur Museumsnacht im Kunstmuseum Lausanne entnommen wurde:

„A l'image de la déficience auditive (sic!, eigentlich visuelle), il existe des degrés différents de cécité : personnes aveugles de naissance, aveugles tardives ou malvoyantes. Pour les personnes aveugles de naissance, de nombreux prérequis visuels ne font pas sens. Le toucher et le braille sont ainsi indispensables.“

Les personnes aveugles tardives ou dotées d'une faible perception visuelle s'appuient sur des références visuelles acquises (couleurs, composition, matériaux, etc.).“¹⁶

Auch innerhalb der Gruppe von Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung, d.h. bei denen ein Rest des Sehvermögens noch funktioniert, muss man differenzieren.

So fällt es beispielsweise einem Menschen, der an einem „Grauen Star“ leidet (vergleichbar mit der Sicht im Nebel), relativ leicht sich zu orientieren. Auf der anderen Seite ist die Nahsicht (z.B. lesen) extrem beeinträchtigt. Anders geht es Menschen mit dem sogenannten Röhrenblick. Restsehvermögen in einem eng begrenzten Feld, macht es möglich, das Gesehene klar wahrzunehmen. Jedoch fällt, aufgrund der Einschränkung des Gesichtsfeldes, eine räumliche Orientierung schwer und ist anstrengend.

Für die Zusammenarbeit mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen ist es daher wichtig, sich auf die mögliche Diversität innerhalb der Gruppe vorzubereiten. Auch Mehrfachbehinderungen können auftreten. Gestalterische Workshops sollten daher immer individuell, unter Berücksichtigung der Behinderungsmuster der jeweiligen Workshop-Teilnehmer und deren spezifischen Bedürfnisse konzipiert werden.

Eine Übersicht über bestehende Augenkrankheiten findet man auf der Homepage des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes.¹⁷

Das barrierefreie Museum

Schweizerisches Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderung: ¹⁹

Art. 1 Zweck

1. Das Gesetz hat zum Zweck, Benachteiligungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen, denen Menschen mit Behinderungen ausgesetzt sind.

2. Es setzt Rahmenbedingungen, die es Menschen mit Behinderungen erleichtern, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und insbesondere selbstständig soziale Kontakte zu pflegen, sich aus- und fortzubilden und eine Erwerbstätigkeit auszuüben.

Das Gesetz gilt für:

a. öffentlich zugängliche Bauten und Anlagen, für welche nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Bewilligung für den Bau oder für die Erneuerung der öffentlich zugänglichen Bereiche erteilt wird;...

Art. 16 Programme zur Integration Behinderter:

1. Der Bund kann Programme durchführen, die der besseren Integration Behinderter in die Gesellschaft dienen.

2. Die Programme können insbesondere folgende Bereiche betreffen:

...e. Kultur;...

Für Menschen mit Sehbehinderung ist es nach wie vor schwierig, ein Museum ohne fremde Hilfe, hindernislos zu besuchen. Damit eine gesellschaftliche Integration gelingt, müssen Barrieren fallen.

In der Folge werden Empfehlungen aufgelistet, deren Umsetzung sehbeeinträchtigten und nicht zuletzt auch älteren Menschen den Besuch eines Museums erleichtern. Zudem beinhalten sie Ideen, die museumspädagogisches Arbeiten und unter anderem auch die Gestaltung von Workshops betreffen. Im besten Falle werden diese Empfehlungen bereits zu Beginn, das heisst bei der Planung eines Museums, beachtet. Eine nachträgliche Umsetzung ist unter Umständen mit sehr hohen Kosten verbunden, insbesondere wenn bauliche Massnahmen notwendig sind. Die Anregungen stützen sich auf Literatur von Föhl Patrick, „Das Barrierefreie Museum, Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit“ ²⁰ und einen Leitfaden des Deutschen Blindenverbandes, für blinde und sehbehinderte BesucherInnen im Museum. ²¹

„Voraussetzungen für Chancengleichheit in der Kultur ist ein repressionsfreier Raum, keine Sonderfälle, keine Unwissenheit und keine Elite.“ ²²

Wichtige Gestaltungs- und Orientierungsmerkmale für sehbehinderte Menschen im Museum:

1. Infrastruktur

1.1 Erreichbarkeit des Aussenbereiches

- Gibt es öffentliche Verkehrsmittel bis zum Museum?
- Ist die Zugänglichkeit zum Gebäude gewährleistet?
- Ist der Aussenbereich des Museums gut beleuchtet?
- Ist der Weg zum Gebäude gut ersichtlich?
- Ist der Weg zum Museum mit verschiedenen Fussbodenbelägen oder taktilen Leitlinien ausgelegt?
- Ist der Eingang ins Gebäude gut ersichtlich?

1.2. Orientierung im Innenbereich des Museums

- Existiert ein Übersichtsplan des Gebäudes als Relief?
- Wurde das Gebäude übersichtlich konstruiert?
- Sind kurze und gefahrenfreie Wege gewähr-

leistet?

- Existieren taktile Leitlinien am Boden?
- Gibt es gut ersichtliche und taktil erfassbare Sicherheitsmarkierungen, z.B. an Treppen und Glastüren?
- Sind die Vorhalle und der Innenbereich des Museums gut ausgeleuchtet?
- Wie sind die akustischen Bedingungen innerhalb des Museums (Lärm verhindert konzentriertes Arbeiten)?

2. Kommunikation

2.1 Kommunikation ausserhalb des Museums

- Werden museale Angebote wirksam über die Medien kommuniziert? Werden die Informationen der Zielgruppe direkt zugänglich gemacht?

Als Beispiel: Existiert eine barrierefreie Website, d.h. ist die Website über das Jaws - Sprachsystem zugänglich, können Schriftgrößen und Farben verändert werden oder ist die Website auditiv unterlegt?

2.2 Kommunikation innerhalb des Museums

- Ist das Museumspersonal auf das Thema sensibilisiert und im Umgang geschult?
- Existieren im Museum Braille Beschriftungen, Beschriftungen in Grossschrift (serifenlos, gut kontrastierend), bebilderte Erklärungen (Hell-Dunkel Kontraste, sich abgrenzende Farbgestaltungen) und/oder ertastbare Miniaturen?
- Sind visuelle, taktile, auditive (z.B. Audioguides) und olfaktorische Hilfsmittel für die Arbeit mit Sehbehinderten vorhanden (s. Hilfsmittel, S.44)?
- Ist das Fotografieren von Kunstwerken erlaubt (dient der Kunstbetrachtung aus der Nähe, „Zoom“)?
- Sind Blinden-Führhunde innerhalb des Museums erlaubt?



Methodische und didaktische Empfehlungen bei Sehbehinderung und Blindheit

Sehbehinderte Menschen weisen eine verringerte visuelle Auffassungsgabe auf. Innerhalb unserer visuell ausgelegten Alltagskultur können sich diese Einschränkungen auf verschiedene Lebensbereiche auswirken.

Die folgenden methodischen und didaktischen Empfehlungen sollen Möglichkeiten aufzeigen, wie Kinder und Jugendliche mit Sehbehinderung, bei der gestalterischen Arbeit entlastet werden können. Die Hinweise stützen sich, neben eigenen Erfahrungen innerhalb des Creaviva, zu einem wesentlichen Teil auf Literatur von Dakotis-Lasecke, Wolter und Sarah-Anna Brock, Simone Winzer.²³

1. Allgemeine Hinweise

Um individuelles Arbeiten zu ermöglichen, sind bei Gestaltungsprojekten mit sehbeeinträchtigten Menschen, kleine Gruppen und die Anwesenheit von mindestens 2 Workshop-Leitern oder Begleitpersonen sinnvoll.

Generell sollte ein Workshop den Zeitrahmen von 1.5 bis 2 Stunden nicht übersteigen. Regelmässige Pausen sind eine Möglichkeit Erholungsphasen zu schaffen. Durch die starke Beanspruchung der Sinne, ermüden sehbehinderte Kinder und Jugendliche schneller als Normsehende.

Für die Absolvierung von Handlungsabläufen sollte ausreichend Zeit zur Verfügung stehen. Sehbehinderte Kinder benötigen mehr Zeit als Normsehende.

Das Arbeitstempo der verschiedenen Workshopteilnehmer kann, aufgrund der Verschiedenheit der visuellen und evtl. auch kognitiven Fähigkeiten, stark variieren.

Strukturierung, Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit der zu vermittelnden Inhalte sind wichtig. Zu viele Eindrücke können Kinder und Jugendliche überfordern.

Eine reduzierte Auswahl von Inhalten und gestalterischen Methoden macht Sinn. Vieles was für Normsehende unmittelbar erfassbar ist, muss von einem blinden Kind zuerst zu einem inneren Gesamtbild zusammengesetzt werden. „Wird ein Objekt mit zwei Augen betrachtet, entsteht ein Bild. Berühren zwei Hände, mehrere Finger ein Objekt, entstehen zuerst mehrere Sinneseindrücke.“²⁴

Thematische Rahmengestaltungen geben einem Workshop Form und Struktur. Diese Rahmengestaltungen sollten sich möglichst nach der Zielgruppe richten und deren Erfahrungen mit einbeziehen (z.B. die Kinder sind „Kunstexperten“; welche Bilder von Paul Klee entsprechen ihnen und wieso?)

Eine inhaltliche Orientierung an aktuellen, persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen der Kinder und Jugendlichen, ist generell sinnvoll und wünschenswert.

Diverse Hilfsmittel (optische, taktile, auditive, olfaktorische und elektronische, vgl. Hilfsmittel, S. 44), die den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen, sollten bei der Zusammenarbeit mit sehbehinderten Menschen zur Verfügung stehen.

Prinzipiell sind handlungsorientierte und individualisierende²⁴ Vorgehensweisen, die die vorhandene Heterogenität innerhalb der Gruppe berücksichtigen und verschiedene Zugangsweisen zu vorgegebenen Inhalten ermöglichen, elementar.

2. Hinweise zur Kommunikation

Situationen, in denen sehbehinderte Kinder und Jugendliche eigenständig kommunizieren können, sind unverzichtbar. Sich über gewonnene Bildvorstellungen auszutauschen, z.B. verbal, mimisch, mit Gesten, in Form von Sinnesspielen (z.B. Geruchsmemory) u.a. unterstützt die Teilnehmer dabei, ihre gewonnenen Einzeleindrücke zu bündeln.

Sehbehinderte Kinder und Jugendliche brauchen

einen Platz, von dem aus das Kommunizierte gut verstanden werden kann.

Für eine bessere Verständigung, sollte die Workshopleitung darauf bedacht sein, sich beim Sprechen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zuzuwenden und nicht z.B. gegen ein Bild zu sprechen.

Am Anfang des gemeinsamen Workshops ist es wichtig, dass sich die Teilnehmer mit Namen vorstellen. Dies erleichtert einem sehbehinderten oder blinden Kind das Erkennen der Personen.

Verbalisierung und Vergegenständlichung ist bei verminderten oder fehlenden visuellen Fähigkeiten zur Erarbeitung von Inhalten wichtig. Gegenstände können, wenn möglich, in die Hand gegeben werden.

Eine der Zielgruppe entsprechende, niveaugerechte Sprache ist elementar. Auch ist auf eine exakt beschreibende, führende und spannende Sprache zu achten. Beschreibungen erfolgen genau, detailliert und in geordneter Reihenfolge (z.B. Von Links nach Rechts).

In die Bildbeschreibung werden Oberflächenstrukturen, äussere Grundformen, Details und Farbe miteinbezogen.

Es ist praktisch, Bewegungen als selbst erlebbar zu gestalten oder an Objekten zu zeigen (z.B. Gliederpuppen).

Wege werden in Form von Entfernung (Schritte, Meter) und Richtungswechseln (z.B. 1/4 Dreh oder Orientierung anhand des Uhenzifferballtes) vorgegeben. Wörter wie, „da“ und „dort“ in Verbindung mit Zeigegesten und nonverbale Hinweise (z.B. Kopfnicken) sollten vermieden werden.

Der Körper kann als Bezugs- oder Ausgangspunkt genutzt werden (z.B. für einen Grössenvergleich).

3. Wichtige Orientierungs- und Bewegungsmerkmale im Atelier

Sehbehinderte Kinder und Jugendliche können nur selbst aktiv werden, wenn sie sich wohl und sicher fühlen. Entscheidend ist, dass sie die jeweilige Raumsituation einschätzen können. Ein Ate-

lierraum mit einer festen Struktur und ein übersichtliches Ordnungssystem für Materialien und Hilfsmittel innerhalb des Ateliers, mit klarer taktile und auditiver Strukturierung kann die Kinder dabei unterstützen.

Es ist nach Möglichkeit darauf zu achten, dass der Atelierraum ein ruhiger, ungestörter Raum ist. Lärmquellen lenken sehbehinderte Kinder ab.

Eine gute Ausleuchtung der Arbeitsplätze sollte garantiert sein. Kinder mit einer Sehbehinderung benötigen eine gute Beleuchtung. Blendempfindliche Kinder hingegen sollten vor direktem Sonnenlicht geschützt werden.

Sehbehinderte Kinder sollten jederzeit die Möglichkeit haben, den Atelierraum zu erkunden. Dies verschafft einerseits einen Überblick über die Situation, kann aber auch aus dem Beweggrund geschehen, etwas aus der Nähe zu betrachten.

Kurze und gefahrenfreie Wege von einem Arbeitsplatz zum anderen und weiteren relevanten Orten (z.B. Ausstellungsräume) sollten gewährleistet werden.

Eine grosszügige Arbeitsfläche und griffbereites Material erleichtern die gestalterische Arbeit.

Eine rutschfeste Unterlage am Arbeitsplatz dient zur Mobilisation und Fixierung des zu gestaltenden Objektes.

Praktisch sind eine ausreichende Anzahl an offenen Tablettts, wo die Kinder und Jugendlichen hineingreifen können. Diese dienen als Materialablage oder zur Aufbewahrung der benötigten Materialien. Im Bereich der Malerei hat sich das Fixieren von Farbtöpfen mit Klebeband bewährt.

Wichtig ist ein nasser Lappen am Platz. Insbesondere jene Menschen, die ihre Finger als Tastorgan einsetzen, können sich damit zwischendurch selbstständig die Hände abwaschen.

Materialien, an denen man sich verletzen kann, sollten separat aufbewahrt werden.

4. Allgemeine Hinweise zum Gestaltungsprozess ²⁵

Ein individualisierendes (Anleitung/Demonstration) und zielorientiertes Vorgehen innerhalb eines Gestaltungsprozesses ist hilfreich. Einer zu starke Individualisierung kann z.B. mit einer gemeinschaftsbezogenen Arbeit (Partnerarbeit) entgegengewirkt werden.

Der Miteinbezug aller fünf Sinne sollte zum festen Bestandteil eines jeden gestalterischen Workshops gehören.

Abwechslungsreiche, aktivierende (Experimentieren, Erproben, Kooperatives Vorgehen) und spielerisch-experimentelle Arbeitsweisen steigern die Möglichkeit der Selbsterfahrung.

Die ästhetische Produktion und deren Reflexion sollten beide gleichwertig Spielraum erhalten. *Die Kinder und Jugendlichen sollten ihre praktischen Arbeiten selbst reflektieren, um zu verstehen, warum sie praktisch gestalten und um sich klar ausdrücken zu lernen. Mit dem Verstehen und Erleben der Wirkung ästhetischer Objekte treten gleichzeitig die Vermittlung differenzierter Sachinformationen mit Handlungserfahrungen zu Struktur (formale Probleme) und Herstellungsweisen (Verfahren) sowie die Darlegung von Entstehungsbedingungen (individuelle und soziale Aspekte).* ²⁶

Es ist sinnvoll, vorhandene Prototypen/Modelle erst nach den ersten Schülerversuchen darzubieten. So entstehen unbeeinflusst innere Vorstellungen, deren Lücken später mithilfe des Modells aufgedeckt werden können.

In der Zusammenarbeit mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen sollten Gestaltungsmittel benutzt werden, die sich leicht reinigen lassen. Dies gilt insbesondere für jene Kinder, die ihre Finger als Tastorgan einsetzen. Als Alternative können Einweghandschuhe benutzt werden.

Die Arbeit mit flüssigem Kleber (Flüssigleim) sollte möglichst eingeschränkt werden. Die Fingerkuppen können verschmutzt und die Tastsensibilität eingeschränkt werden. Gute Alternativen sind feste Klebestifte (Leimstift) oder doppelseitiges Klebeband

Es wirkt unnatürlich und realitätsfremd, wenn die

Arbeit mit möglichen Gefahrenquellen, wie Messer und Schere, aus der gestalterischen Arbeit ausgeschlossen werden. Jedes Kind soll selber entscheiden können, ob es mit dem jeweiligen Werkzeug arbeiten möchte oder ob es ihm zu gefährlich ist.

Abschliessend lässt sich zusammenfassen, dass handlungsorientierte ²⁷, individualisierende Vorgehensweisen, die eine vorhandene Heterogenität innerhalb der Gruppe berücksichtigen und verschiedene Zugangsweisen zu vorgegebenen Inhalten ermöglichen, elementar sind, wenn man den Bedürfnissen von sehbehinderten Kindern und Jugendlichen in einem Workshop entgegen kommen will. Zugleich sind der Miteinbezug aller fünf Sinne, abwechslungsreiche, aktivierende und spielerisch-experimentelle Arbeitsweisen, die die Möglichkeit der Selbsterfahrung steigern, massgebend.





Gestalten mit sehbehinderten und blinden Menschen

„Painting is a blind man's profession. He paints not what he sees, but what he feels, what he tells himself about what he has seen.“²⁶
(Pablo Picasso 1881-1973)

„Welche Freude ein Kind mit Blindheit hat, wenn es mit vielfältigen Materialien gestalten darf, wenn es sich Techniken erarbeitet hat, wenn es sein Kunstwerk präsentieren und immer wieder selbst ertasten darf (...) Sich künstlerisch auszurücken ist ein besonders wichtiges Element für die Persönlichkeitsbildung. Mit allen Sinnen gestalten, nicht nur verbal, weckt die Kreativität und wirkt sich positiv auf alle Entwicklungsbereiche aus (...)“²⁷

Unterteilt in die gestalterischen Bereiche „Bild“, „Raumbild“, „Raum“ und „Farbe“, wird in diesem Kapitel aufgezeigt, was für Möglichkeiten in der gestalterischen Zusammenarbeit mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen bestehen. Diese Hinweise wurden aus diversen literarischen Quellen (z.B. Sarah-Anna Brock/Simone Winzer) und eigenen Erfahrungen zusammengetragen. Grundsätzlich sollten sie, abhängig von der jeweiligen Zielgruppe und deren vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, differenziert betrachtet werden.

1. Der Bereich Bild (Grafik, Malerei, Fotografie)

Auch blinde und sehbehinderte Kinder kritzeln und zeichnen. So versuchen sie zum Beispiel eigene Erlebnisse und Erfahrungen, vom dreidimensionalen ins zweidimensionale zu übersetzen. Interessanterweise werden einzelne Details oder ein zeitliches Nacheinander, häufig räumlich nebeneinander dargestellt (z.B. die Darstellung eines Augenpaares neben dem dazugehörigen Kopf). Diese Vorgehensweise entspricht dem zeitlichen Aufeinanderfolgen von Wahrnehmungen, die durch das Ertasten eines Gegenstandes entstehen. Weitere Merkmale von Bildern sehbeeinträchtigter Kinder sind der fehlende Himmelsstreifen, da der Raum für sie offen steht, und die Darstellung von Gegenständen aus unmittelbarer Nähe und aus einer Vielzahl von Perspektiven. In der Folge werden Methoden aufgezeigt, wie man im Bereich „Bild“ mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen gestalterisch tätig sein kann.

1.1 Allgemeine Hinweise zum Bereich Bild

Bildträger:

Der Rand eines Bildträgers soll taktil erfassbar sein (z.B. Papatextplatten). Die Grösse des Trägers sollte den Armtraum nicht überschreiten. Trägermaterial mit einer interessanten Struktur (z.B. Jute, Baumwolle, Seide) steigert die Tastqualität eines Bildes. Zudem soll ein Bildträger stets gut fixiert werden.

Haptische und optische Kontraste von Materialien und Gestaltungsmitteln:

Allgemein soll eine gestalterische Arbeit immer darauf bedacht sein, dass sie von sehbeeinträchtigten Menschen mit vorhandenem Restsehvermögen nicht nur taktil, sondern auch visuell wahrgenommen werden kann. Neben dem Gebrauch von Materialien mit verschiedenen Oberflächenbeschaffenheiten, ist der Gebrauch von kontrastreichen, knalligen und mit verschiedenen Helligkeitsgraden versehenen Zeichenmitteln besonders wichtig. Dazu gehört auch eine gut ersichtliche Abstufung zwischen dem Hintergrund und dem Vordergrund eines Bildes. Arbeiten auf einem farbigem Hintergrund zeigt Bildlücken auf.²⁸

Mögliche Aufgabenfelder im Bereich Bild:
Figurative so wie abstrakte Bildelemente können



in das bildnerische Gestalten mit einbezogen werden. Es gibt Kinder, die möchten gern etwas darstellen, das man erkennen kann. Hierbei eignen sich z.B. Übersetzungen von dreidimensionalen Gegenständen auf die Fläche (z.B. ein Selbstportrait zeichnen). Perspektivische Darstellungen und Abbildungen von Bewegungen sollten vermieden werden, da sie schwer verständlich sind. Abstrakte Themenfelder sind z.B. die Erprobung taktiler, grafisch-abstrakter Mittel wie musterförmiges Zeichnen, rotierende, rhythmischen Hieb-, Schwungkritzeln (Spiralen), kreuzförmige Abstriche, Zickzacklinien und Beidhandzeichnen.

1.2 Zeichnung:

Voraussetzungen für das Zeichnen mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung:

- Das Gezeichnete weist gut ersichtliche Konturaste auf und ist taktil entzifferbar.

Material und Hilfsmittel für optische Kontraste in der Zeichnung:

- Dunkle und knallige Filzschreiber, Tintenroller oder Fineliner.
- Bleistifte eignen sich schlechter. Falls gleichwohl mit Bleistift gearbeitet wird, möglichst dicke und weiche Bleistifte benutzen.

Material und Hilfsmittel für taktilen Zeichnen:

- Non Slip Folien (s. Trennblatt): Spezialpapier auf einer Silikonunterlage. Die mit einem spitzen Stift gezogenen Linien treten aus der Oberfläche hervor und sind dadurch tastbar.
- Gallusbrett (*Abbildung 1*): Taktile Zeichenplatte mit tastbaren Markierungen zum Erstellen von Zeichnungen auf Kunststoffolie; Die mit einem spitzen Stift gezogenen Linien treten aus der Oberfläche hervor und sind dadurch tastbar.
- Schichtplatten aus Weichholz mit Fliegengitter und Papier überzogen (*Abbildung 2 und 3*): Die mit einer Ölkreide gezogenen Linien treten aus der Oberfläche hervor und sind dadurch tastbar. Ähnlich einer Non Slip-Folie, jedoch sind grössere Formate und das Zeichnen mit farbiger Ölkreide möglich.
- Metallfolien, Wachstafeln, Tonplatten und Kupferplatten (*Abbildung 4*): Ähnlich einem versenkten Relief, die mit einem spitzen Gegenstand in die Platte einge-

ritzte Zeichnung ist tastbar

- Weitere bewährte Materialien, um in der Gestaltung Konturen und Umrisslinien tastbar zu machen:
 - > Stifte, die auf der Oberfläche eine tastbare Spur hinterlassen, z.B. Ölpastelle oder Wachsmalstifte.
 - > Ponal/Holzleim (trocknet schnell)
 - > Konturenpasten, z.B. für Glasmalerei (braucht lange zum trocknen)
 - > Malglitter, Funliner (*Abbildung 5*) und Plusterleim: Quellt durch Erhitzen zum Relief auf, z.B. mit dem Fön
 - > Sticheln und Rädeln (*Abbildung 6*)
 - > Draht oder Kartonschablonen (*Abbildung 7*): Die aus Draht oder Karton geformte Figur funktioniert als Schablone, für eine Zeichnung, z.B. auf einer Non Slip Folie.

Gestalterische Themen und Inhalte in Verbindung mit Paul Klee:

- Bezug zum Werk von Paul Klee: „Vorhaben“, Gemälde, 1938 (*Abbildung 10*).
 - > Medium/Methode: Selbstportrait mittels taktilen Malen
 - > Mögliche Themen: Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft, Innenwelten/Aussenwelten, der eigene Körper an der Schnittstelle zu Innen- und Aussenwelten), Individuum, Portrait

„Der eigene Körper bildet besonders für sehbehinderte Menschen stets Ausgangspunkt und Bezugspunkt. Der Körper bildet die Schnittstelle zwischen dem Innen und dem Aussen.“²⁹
- Bezug zum Werk von Paul Klee: Lineare Zeichnungen von Klee, z.B. „Vergesslicher Engel“, Grafik, 1939 (*Abbildung 11*).
 - > Medium/Methode: Taktilen Zeichnen (z.B. Non Slip Folie)
 - > Mögliche Themen: Engel
- Bezug zum Werk von Paul Klee: „Verfolgter Kamuff“, Aquarell und Bleistift, 1939 (*Abbildung 12*).
 - > Medium/Methode: Taktilen Zeichnen mit Schablone, z.B. Mit verschiedenen angebotenen Schablonen, ein eigenes Fabelwesen entwerfen
 - > Mögliche Themen:

Tiere, Fabelwesen

- Die Anlehnung an gestalterische Arbeitsprozesse von Paul Klee:
 - > Kupferfolienbilder:
Eine Vorlage wird mittels spitzen Werkzeugen auf einer Kupferfolie eingepägt.
 - > Hinterglasbilder:
Eine Vorlage wird mit einer Nadel auf einer geschwärzten Glasscheibe eingeritzt.

1.3 Druckverfahren:

Voraussetzungen für das Drucken mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung:

- Der Druckstock und das Gedruckte sind farblich kontrastreich gestaltet und taktil erfahrbar. Damit das Gedruckte tastbar wird, werden besonders dickflüssige Farben eingesetzt, wie z.B. wasserbasierte Ölfarben. Alternativ kann auch eine Druckerpresse mit genügend Auflage verwendet werden, so dass eine Prägung des Druckstockes, ähnlich einem versenkten Relief, auf dem Papier spürbar wird.³⁰

Geeignete Druckmethoden:

- Material- Objektdruck (*Abbildung 8*):
Objekte oder Materialien, wie getrocknete Leimspuren, Schnur, gesammelten Naturutensilien u.a, werden eingefärbt und durch Abreiben auf einen Papierträger übertragen.
- Collagedruck
Abdruck einer eingefärbten, reliefartigen Kartoncollage auf einem Papierträger
- Linolschnitt
Mit Linolmessern werden Linien und Flächen von der Linolplatte abgetragen. Diese wird eingefärbt und funktioniert als Druckstock. Ein Weisslinienschnitt eignet sich besonders, da das Eingeritzte auf dem Druckstock farblich gut sichtbar und taktil erfassbar ist.
- Deprondruck (*Polysterol, Abbildung S.26*):
Mittels Kugelschreiber oder anderen spitzen Gegenständen werden Linien in die weiche Oberfläche der Depron - Druckplatte geritzt. Gleich in der Anwendung dem Linolschnitt, ist aber dank der weichen Materialbeschaffenheit für Kinder einfacher zu bearbeiten (anders als beim Linolschnitt, werden keine Messer benötigt).
- Ölpausen/Monotypie (*Abbildung 9 und Abbildung S. 31*):
Eine Vorlage wird auf einen leeren Bildträ-

ger gelegt; Zwischen Vorlage und Bildträger liegt ein mit Ölfarbe eingefärbtes Blatt. Erfolgt nun Druck auf die Vorlage, z.B. mittels Bleistift, wird diese Stelle auf den leeren Bildträger übertragen (z.B. Mittels einer geformten Drahtschablone).

- Prägedruck³¹
- Exkurs: Frottage mit weichen Buntstiften und Pastellen auf Materialien mit geriffelten Oberflächenstrukturen (z.B. Schmirgelpapier, Drahtgitter; Ergibt tolle Reibungsgeräusche!)

Gestalterische Themen und Inhalte in Verbindung mit Paul Klee:

- Bezug zum Werk von Paul Klee: Monotypien von Paul Klee, z.B. „Was fehlt ihm?“, Zeichnung, 1930 (*Abbildung 13*).
 - > Medium/Methode:
Drucktechniken, Ölpausen/Monotypie, z.B. mittels vorgeformten und als Vorlage benutzten Drahtfiguren
 - > Mögliche Themen:
Trauer, Bedrücktheit
- Die Anlehnung an gestalterische Arbeitsprozesse von Paul Klee:
 - > Ölpausen

1.4 Malerei:

Voraussetzungen für das Malen mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung:

- Das Gemalte sollte optische Kontraste aufweisen und sollte taktil erfassbar sein. Ein zusätzlicher Fokus liegt hier auf der Farbe.³²

Material und Hilfsmittel für taktiles Malen:

- Für das taktile Malen ist es von Vorteil, Fingerfarben oder wasserbasierte Ölfarben zu benutzen. Diese sind eher dickflüssig, d.h. sie sind während und nach dem Gestaltungsprozess taktil erfahrbar und lassen sich gut auswaschen. Letzteres ist besonders für Kinder, die ihre Finger als Tastorgan einsetzen, von grosser Bedeutung.
- Um die benutzten Farben zusätzlich mit Substanz zu versehen, eignet sich das Beimengen von Materialien mit verschiedenen Tastqualitäten, wie z.B. Sand, mit unterschiedlichen Körnungen, Kleister und Leim.
- Der Gebrauch von verschiedenen Malutensilien (Finger, Pinsel), steigert das Interesse am

Malprozess.

- Bewegungsbetonte Malaufträge, Malen nach Musik oder Action Painting (Jackson Pollock) intensivieren kreative Ausdrucksformen und die Selbstwahrnehmung.

Material und Hilfsmittel für olfaktorisches Malen:

- Mittels natürlichen Geruchsessenzen, Ätherische Öle, Gewürze u.A.), können Farben mit verschiedenen Geruchsqualitäten versehen werden (Lokatis, Dascote).³³ Dies unterstützt Wahrnehmungsprozesse und ist zugleich eine bereichernde sinnliche Erfahrung. Wegen möglicher Übelkeit, Düfte nur reduziert einsetzen.

Gestalterische Themen und Inhalte in Verbindung mit Paul Klee:

- Bezug zum Werk von Paul Klee: Musikalische Interpretationen zum Werk von Klee (z.B. David Hammon oder Roberto García Morillo), Bach und Mozart (Werke die Klee hörte und mit der Geige spielte), „Der Graue und die Küste“, Gemälde, 1938 (*Abbildung 14*).
 - > Medium/Methode:
Malen mit Fingerfarben, Gestalten nach Musik,
 - > Bildträger:
Jute oder Baumwolle (typisch für Klee).
 - > Mögliche Themen:
Musik, Wasser/Meer, Selbstbildnis
- Die Anlehnung an gestalterische Arbeitsprozesse von Paul Klee:
 - > Kombinierte Maltechniken, Die Verbindung verschiedener Materialien wie Bleistift, Ölkreide und Aquarell (*Abbildung 15*).
 - > Farbe wird mit einem Pinsel aufgetragen, und anschliessend mit einem Papiertaschentuch vorsichtig abgetupft. Dieser Prozess kann mehrmals und mit verschiedenen Farben wiederholt werden. Was verbleibt sind lasierende und durchscheinende Farbspuren (*Abbildung 16*).
 - > Verschiedene Farbfelder, werden mit unzähligen, aneinandergereihten, gestempelten Punkten oder Linien, überlagert.
 - > Wie Klee, verschiedene Materialien als Bildträger verwenden: z.B. Zeitung, Karton, Jute oder Baumwolle.

1.5 Exkurs Fotografie:

Die meisten Kinder und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung erhalten nur selten die Gelegenheit, mit einer Digitalkamera zu experimentieren. Eben aus diesem Grund, kann die gemeinsame Auswertung von Digitalfotos, innerhalb eines Workshops, bereichernd sein. Der Vorteil der Digitalkamera ist die Präsenz einer eigenen „Sehschärfe“, bei der das Sehvermögen der Augen nur eine untergeordnete Rolle spielt. Zudem können starke Vergrößerungen einer digitalen Fotografie als wertvolle Sehhilfe nützlich sein, zumal sie neue Sichten auf die Umwelt eröffnen.

Material und Hilfsmittel für digitales Fotografieren:

- Digitalkamera mit optischen und elektronischen Einstellhilfen, evtl. Meßgeräte (z.B. Autofokus, Belichtungsmessung so wie automatische Blenden- und Verschlusssteuerung u.a.).

2. Der Bereich Raumbild (Materialbild/Relief)

Die gestalterischen Medien Materialbild und Relief nehmen insofern eine Sonderstellung ein, da sie den Übergang vom zwei- zum dreidimensionalen Arbeiten darstellen. In diesem Kapitel werden sie unter dem Begriff Raumbild zusammengetragen. In der Zusammenarbeit mit hochgradig sehbehinderten Kindern und Jugendlichen, können Raumbilder von Vorteil sein. Durch das selbstständige Heraussuchen und Erproben von möglichst vielen verschiedenen Materialien aus einem Fundus, ermöglichen sie sinnliche Wahrnehmungen.

2.1 Allgemeine Hinweise zum Gebrauch verschiedener Materialien:

- Das wichtigste für viele sehbeeinträchtigte Kinder sind ihre Hände. Über sie werden vielfältige Informationen taktil aufgenommen und im Gehirn verarbeitet.
- Viele Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung schätzen das experimentelle Erproben von Gegenständen und Materialien mit verschiedenen Tast- oder Geruchsqualitäten. Jedoch sollte man sich deutlich machen, dass insbesondere stark sehbehinderte Kinder manchmal taktile Abwehrhaltungen (Tastscheu) entwickelt haben und man nicht immer davon ausgehen kann, dass sie gerne verschiedene Materialien ertasten.³⁴
- Der bewusste Einsatz von Materialien mit unterschiedlichen Wärme- und Kältegraden unterstützt den Wahrnehmungsprozess.
- Lustbetonte, taktile Eigenschaften von Materialien:
Wärme, Trockenheit, geschliffene Flächen, Glätte, runde Formen, Weichheit, Symmetrie, Regelmässigkeit, gebrochene Kanten u.a.
- Beliebte Materialien:
Flanell, Seide, glatte Felle, glattes Tuch, feiner Filz und weiche Pinsel.
- Weniger beliebte Materialien:
> Allgemein sollten Arbeiten mit Materialien, die die Fingerkuppen verkleben (z.B. Leim) vermieden oder eingeschränkt werden. Eine gute Alternative und zudem ein vielseitiges Hilfsmittel ist einseitiges und doppelseitiges Klebeband.
> Ton (groschamottiert, da formstabiler), Papiermaché, Salzteig und Kleister sind üblich in

der Zusammenarbeit mit sehbeeinträchtigten Menschen. Unbekannte, neue Medien sind daher für Workshop-Teilnehmer reizvoller.

> Es kommt vor, dass Kinder die Arbeit mit Ton aufgrund seiner feuchten Konsistenz als sehr unangenehm empfinden.

- Modelliermassen sollten, wenn möglich, immer selbst hergestellt werden. Dies hemmt eine allfällige Tastscheu, da die Kinder wissen, aus was das benutzte Material besteht.
- Es liegt auf der Hand, dass im Umgang mit Werkzeugen wie Scheren, Messern und heissem Leim, besondere Vorsicht oberstes Gebot ist.

2.2 Materialbild:

Der Begriff Materialbild steht zusammenfassend für alle Arten tastbarer Material - Klebebilder, wie Collagen, bestehend aus flächigem Material, wie Papier und Assemblagen, die aus unterschiedlichen Materialien bestehen. Materialbilder eignen sich gut für die Ergründung neuer, unbekannter Materialien mit verschiedenen Tast- und Geruchsqualitäten, welche gezielt auf der Fläche angeordnet und montiert werden können.

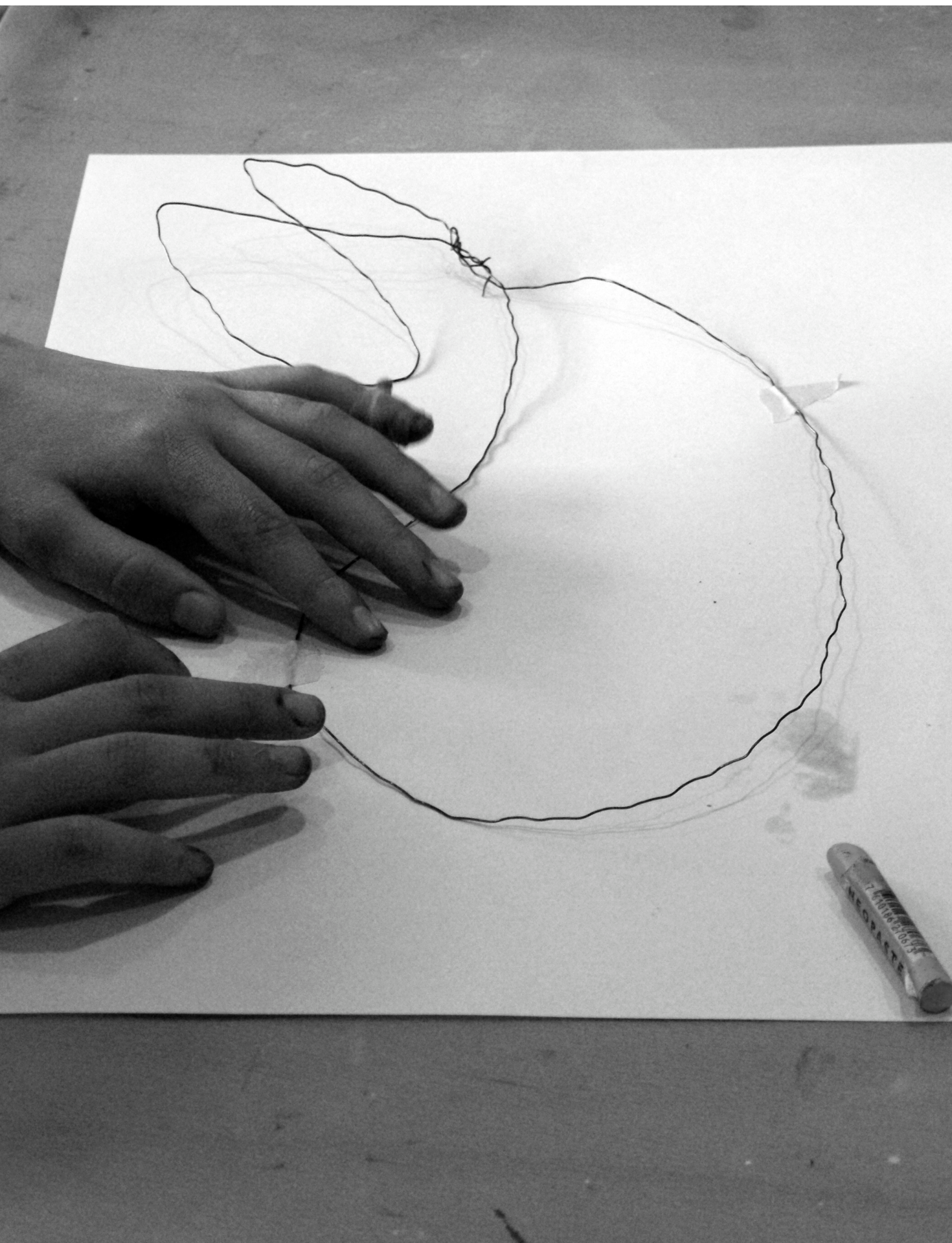
Beispiele für die Erarbeitung eines Materialbildes:

- Papierklebebilder (*Abbildung 17*):
Z.B. Papierstreifen in ein schwarzes Papier einflechten, auf farbliche Kontraste achten, dickes und/oder mit unterschiedlichen Strukturen versehenes Papier oder Karton verwenden
- Holz oder Kunststoffplatten mit Teigwaren, Blüten, Pflanzen oder Objekten belegen, frei oder z.B. nach verschiedenen Tastqualitäten anordnen und mit Klebeband montieren
- Exkurs, Papierschöpfen (*Abbildung 18*):
Papier zerreißen, Materialien wie alten Tee, Zwiebelschalen, Glitter und Düfte beifügen und mixen, zum Schöpfen evtl. Backformen benutzen, Schöpfrahmen sind für die Kinder zu gross, möglichst dicke Papiere herstellen

Gestalterische Themen und Inhalte in Verbindung mit Paul Klee:

- Bezug zum Werk von Paul Klee:
Die Tunisreise, z.B. „Vor den Toren von Kairo“, *Aquarell und Bleistift, 1914 (Abbildung 19)*.





> Medium/Methode:
Material - Duftbild; Orientalische Gewürze oder Gerüche werden in das Bild integriert.
> Mögliche Themen:
Orient

- Bezug zum Werk von Paul Klee:
„Vorhaben“, Gemälde, 1938; „Insula Dulcamara“, Gemälde, 1938 (*Abbildung 20*).
> Medium/Methode:
Materialbild
> Mögliche Themen:
Tier-, Pflanzen-, und Menschenformen, musikalische wie geometrische Zeichen, Hieroglyphen, Zeichensprache von Klee
> Bestehendes Hilfsmittel für die Bildbetrachtung (Creaviva): Reliefbild, dreidimensionale Holzzeichen, Quellkopien, vergrößerte und verkleinerte Bildkopien
- Bezug zum Werk von Paul Klee:
„Liebeslied bei Neumond“, Malerei, 1939 (*Abbildung 21*).
> Medium/Methode:
Materialbild
> Mögliche Themen:
Liebe, Musik
> Bestehendes Hilfsmittel für die Bildbetrachtung (Creaviva):
Reliefbild
- Bezug zum Werk von Paul Klee:
„Feuer am Abend“, Gemälde, 1929; (*Abbildung 22*), „Blühender Garten“, Gemälde, 1939 (*Abbildung 23*).
> Medium/Methode:
Materialbild/Collage, Das Einflechten von Papierstreifen oder Stoffen mit unterschiedlichen Farben und Strukturen auf einem Papierträger oder Gitter
> Mögliche Themen:
Ägypten, Licht, Farbe, Garten, Blumen, Farbe

2.3 Reliefbild:

Das erhabene oder das versenkte Relief, bietet in Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung, eine gute Alternative zu Druckverfahren. Druckstöcke können als erhabene oder versenkte Reliefs hergestellt und in einem weiteren Schritt z.B. für einen Tonabdruck weiterverwendet werden. Grundsätzlich

ist ein erhabenes Relief wesentlich leichter zu ertasten, als ein versenktes.

Beispiele für die Erarbeitung eines erhabenen Reliefs:

- Mosaik
- Gipsabgüsse:
Abdrucke von Körperteilen, Objekten, Pflanzen und Holzbuchstaben in Ton, dienen als Positivform für einen Gipsabguss; Die dabei entstehende Wärmeentwicklung des Gipses steigert den Sinneseindruck (Vgl. Workshop 1, S. 36).
- Gipsbindebilder:
Eine Grundplatte wird mit Materialien belegt, mit weichen Gipsbindestücken fixiert und bemalt.
- Drahtbilder:
Verschiedene Materialien werden in ein Drahtgitter eingeflochten.
- Bildprägungen:
Materialien wie Metallstücke werden mittels Druckerpresse ins Papier geprägt.
- Nagelbilder:
Nägel werden auf einer Grundplatte aufgesteckt, Verschiedene Höhen und Tiefen können herausgearbeitet werden.
- Fadenspannbilder:
Nägel werden auf einer Grundplatte aufgesteckt und durch den Einsatz von Fäden zu einem Motiv verbunden.³⁵

Beispiele für die Erarbeitung eines versenkten Reliefs:

- Mit Objekten belegte Grundplatten dient als Negativform für einen Silikon- oder Gipsabguss.

Mögliche Aufgabenfelder im Bereich des Reliefbildes:

- Fingerspuren, Reihung, Muster, Ornament, Tiere, Pflanzen u.a.

3. Der Bereich Raum (Plastik, Skulptur, Objekt)

„Jedes Sichtbare ist aus dem Berührbaren geschnitten.“³⁶
(Merleau-Ponty 1994)

Der Bereich des Raumes ist typisch für die gestalterische Arbeit mit Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung. Denn gestalterische Prozesse und Resultate können hier überdurchschnittlich auf taktile Erfahrungen zurückgreifen.

Bei plastischen Arbeiten von Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung kann zwischen einem haptischen und einem visuellen Typ unterschieden werden. Visuelle Typen bauen ihre Plastik additiv auf und verschleifen die einzelnen Elemente, wobei ein Formen-Zusammenhang entsteht. Arbeiten des haptischen Typs weisen eine Überbetonung der erfahrbaren Tastwerte auf (z.B. bei der Formung eines Kopfes, Lippen und Stirn). Das plastische Arbeiten ist an das körperliche Erleben gebunden, was durch expressive Gestaltungselemente aufgezeigt wird. Die Einzelformen bleiben dabei additiv nebeneinander stehen.

3.1 Allgemeine Hinweise zum Gebrauch verschiedener Materialien:

(Vergleiche S. 24, Bereich Raumbild, Hinweise zum Gebrauch verschiedener Materialien)³⁷

3.2 Plastik:

(Auf- oder Antragenden von Material)

- Beispiele für die Erarbeitung von Plastiken: Die Erprobung plastisch-bildnerischer Mittel mit unterschiedlichen Modelliermassen wie lufthärtende Modelliermassen, Keramikmassen (Kermolin), Plastiform; weniger beliebt, dennoch simpel in der Anwendung sind Kleister, Papiermaché, Salzteig und Ton. Für unterschiedliche Konsistenzen der Modelliermassen sorgen Zutaten wie Sand, gemahlener Kaffee, Sägespäne u.a.
- Die Formung von Hohlkörpern mit Ton oder Lehm: Sinnvoll im Zusammenhang mit Sehbeeinträchtigung ist das Fixieren der Figur auf einer Grundplatte.
- Die Erarbeitung von Figuren und Objekten aus

verschiedenen Materialien wie z.B. Abfall

- Die Formung von vergrößerten Gegenständen: Gegenstände werden ertastet und versucht nachzustellen (z.B. mit Pappmaché)
- Windspiele generieren: Das Zusammenspiel von verschiedenen Materialien, Bewegung und Klang erproben

Gestalterische Themen und Inhalte in Verbindung mit Paul Klee:

- Bezug zum Werk von Paul Klee: „Schwankendes Gleichgewicht“, Aquarell, 1922 (Abbildung 29).
> Medium/Methode: Objekt, Windspiel (z.B. mit geprägten Metallfolien)
> Mögliche Themen: Schwebendes, Gleichgewicht, Geräusche
- Bezug zum Werk von Paul Klee: „Ein Gleichgewicht-Capriccio“, Tusche auf Papier, 1923 (Abbildung 30).
> Medium/Methode: Plastik, Mobilé aus Handlingen; Ein Stück Ton wird in der Hand, um den Finger oder ums Handgelenk geformt. Das fertige Tonteil erhält ein Loch, um es aufzuhängen (Abbildung 24 und 25).
> Mögliche Themen: Gleichgewicht, Körper
- Bezug zum Werk von Paul Klee: „Handpuppen“, Plastik, 1916 - 1925 (Abbildung 26 und 27).
> Medium/Methode: Plastik, Modellieren, z.B. Gipsmasken; Faszination das eigen Gesicht ertasten zu können
> Mögliche Themen: Schauspiel, Mensch, Portrait (Abbildung 31)
- Objekt im Zusammenhang mit dem Zentrum Paul Klee: Skulpturenpark auf der südwestlichen Seite des Zentrums Paul Klee mit Eisenplastiken von Oscar Wiggli, Alicia Renalbe u.a. (Abbildung 32)
> Medium/Methode: Plastik, Figuren aus Draht; Einzelne Drahtelemente werden zu einem Ganzen zusammengefügt (Abbildung 28).

> Mögliche Themen:
Figur, Mensch

3.3 Skulptur:

Eine Skulptur entsteht, anders als eine Plastik durch die Abtragung von Material. Die abtragende Verfahrensweise ist für Kinder und Jugendliche mit einer Sehbeeinträchtigung wesentlich schwieriger, da kaum Markierungspunkte für eine Zielskulptur gesetzt werden können. Dennoch kann gerade diese Schwierigkeit, eine willkommene Abwechslung sein oder als besondere Herausforderung empfunden werden.

- Materialien für die Erarbeitung von Skulpturen:
 - > Blöcke aus Seife
 - > Blöcke aus Speckstein
 - > Blöcke aus Gips
 - > Blöcke aus Gasbeton

4. Der Bereich Farbe

„Meine Lieblingsfarbe ist blau, meine Jeans ist blau und der Himmel und das Meer... zum Meer gehört nicht nur die Farbe blau, sondern auch der Geruch nach Salz und Algen, das Geräusch von Wellen und Wind, der Geschmack von Salzwasser und das Empfinden von Kühle oder Frische.“³⁸
(Jan, Schüler mit einer Sehbehinderung)

Der Begriff Blau ist, insbesondere für sehbehinderte Menschen, nicht nur rein visueller Natur, sondern auch mit Erfahrungen, Erinnerungen und Eindrücken, d.h. mit Bedeutung versehen. „Farben werden also zu assoziativen Konstrukten, man verbindet etwas mit ihnen. Diese innere Verknüpfungen sind bei jedem Menschen, auch bei Sehenden absolute Unikate, da jede Persönlichkeit das Ergebnis einzigartiger Emotionen, Motivationen, Kognition und der Phänomene ist, die sich daraus entwickeln.“³⁹

Einen ähnlichen Ansatz, der sich gut auf die gestalterische Arbeit innerhalb eines Workshops übertragen lässt, vertreten Lokatis-Dasecke und B. Wolter. Sie glauben, dass Farben mit bestimmten Tasterflächen und Düften verbunden werden können. Dadurch sollen sie dem Empfinden Kinder mit einer Sehbeeinträchtigung entsprechen. Trotzdem zu beachten ist, dass Farbempfindungen und Erlebnisse auch bei Sehenden sehr subjektiv und individuell verschieden sind. Auch beziehen sich die von Lokatis-Dasecke vorgetragene Farbsymbole stark auf den europäischen und unterscheiden sich von denen anderer Kulturen.

4.1 Hinweise zur Arbeit mit Farbe:

- Verbindungen von Farben, Düften, Tastqualitäten und Empfindungen nach Lokatis-Dasecke und Wolter:⁴⁰
 - > Farbe: Rot
Empfindung: heiss, Feuer, Flamme, Liebe
Tastmaterial: Plüsch, Samt, weiche und warme Oberflächen
Duft: Zimt
 - > Farbe: Blau
Empfindung: kalt, tief, Tiefe, Winter, Schnee, See

Klang: Dunkel
Symbol: Ruhe, Frieden, Treue
Tastmaterial: Folien, Lackfolie,
glatte, kühle Oberflächen, Metall,
Glas
Duft: Lavendel

> Farbe: Gelb
Empfindung: wärmend, wohltuend,
leuchtend, klar, strahlend, hell,
Sonne
Tastmaterial: Leinenstoff, glatt und
weich
Duft: Zitrone

> Farbe: Grün
Empfindung: kühl, frisch, Gras,
Frühling
Symbol: Natur, Hoffnung, Zuver-
sicht
Tastmaterial: Moosgummi (wellen-
förmig), grüne Wellpappe
Duft: Minze

> Farbe: Schwarz
Empfindung: bedrohlich, massiv,
fest, Trauer
Symbol: Tod, gleichzeitig eine re-
präsentative und festliche Farbe
Tastmaterial: Schmirgel- und Sand-
papier, raue Oberflächen
Duft: Anis

> Farbe: Weiss
Empfindung: klar, durchscheinend,
leicht, luftig,
Symbol: Reinheit, Offenheit, Opti-
mismus, Frieden
Tastmaterial: Raufasertapete
Duft: Vanille

> Kontrastreiche, knallige und mit
verschiedenen Helligkeitsgraden
versehene Farben, können von
Menschen mit Sehbehinderung
besser wahrgenommen werden.

- Der simultane Gebrauch von ähnlichen Farb-
tönen und Kombinationen wie Rot/Grün soll-
te vermieden werden.
- Bildhintergründe sollten sich farblich stets
vom Vordergrund abheben.
- Um ein übermässiges Vermischen von Farb-

tönen zu vermeiden, kann die Anzahl der zur
Verfügung gestellten Farben, reduziert wer-
den. Hierbei eignen sich z.B. farbliche Unter-
teilungen in die drei Grundfarben (Rot, Gelb,
Blau), in reine oder unreine Farben (mit weiss
vermischt) oder eine Selektion nach kalten
und warmen Farbtönen.

- Bei der mündlichen Beschreibung einer Far-
be, sollten deren Eigenschaften (vgl. Lokatis-
Dasecke und Wolter) hervorgehoben werden
(z.B. zitronengelb, „sauer“ wie eine Zitrone).



Aufbau und Gliederung eines Workshops

Der Ablauf und die Gliederung eines ästhetischen Gestaltungsprozesses und einer Bildbetrachtung innerhalb eines Workshops mit sehbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen kann analog zu einem Workshop für normalsehende Kinder und Jugendliche erfolgen. Aus diesem Grund wird auf den folgenden Seiten, die gängige Checkliste zum Aufbau und Gliederung eines Creaviva Workshops im Rahmen von „Klee ohne Barrieren“ vorgestellt. Abgesehen von kleinen Ergänzungen, bezogen auf das Thema Sehbehinderung, stammt diese Liste aus den Händen von

Mario Somazzi, Fachbeirat „Klee ohne Barrieren“ und Anna Schlaginhausen, ehemalige Mitarbeiterin des Projektes „Klee ohne Barrieren“. Auf S. 36 und S. 38 werden zudem Abrisse des Ablaufes von zwei durchgeführten Creaviva Pilotworkshops, mit sehbehinderten Menschen als Beispiel, aufgeführt. Beide Workshops wurden von Teilnehmern, Begleitern so wie Beobachtern als gut rhythmisiert eingestuft.



Checkliste Workshop „Menschen mit einer Behinderung“²⁵

Datum:

Workshop-Leitung:

Beobachter:

Gruppe:

Anzahl Betreuer:

Anzahl Besucher: Alter der Besucher:

Art der Behinderung:

leicht (Anzahl): Anzahl Rollstühle:
 mittel (Anzahl):
 schwer (Anzahl):

Was muss beachtet werden:

Was braucht es für Hilfestellungen:

Ablauf Workshop

Vorbereitend:

- Genügend Informationen bezüglich des Ablaufs des Workshops an Begleitpersonen abgeben
- Genügend Informationen über das Auffassungs-, Wahrnehmungs- und Denkvermögen der Besucher einholen

Einleitung:

- Abklären ob die Besucher beim Parkplatz abgeholt werden sollen. Bei sehbehinderten TeilnehmerInnen den Standortwechsel möglichst einfach und klar gestalten (Weg klar kommunizieren, Orientierungshilfen beachten, TeilnehmerInnen evtl. führen)
- Begrüßung im Atelier
- Für die Teilnehmenden gut verständliche Sprache finden/wählen
- Positive Erwartungshaltung der Workshopleitung
- Kurzorientierung über das Creaviva und ZPK (Wo sind wir? Was wird hier gemacht?)
- Vorstellung von Paul Klee (Einstieg mit Fotografien, Bildern oder Puppe je nach Alter und Art der Behinderung)
- Einführung ins Thema
- Vorstellen der geplanten Gestaltungsaktivitäten (mit ausreichender Demonstration der geplanten Aktivitäten und möglicher entstehender Produkte)
- Hinweise auf mögliche Materialerfahrungen

Gestalterischer Teil im Atelier:

- Arbeitsplätze den körperlichen Gegebenheiten der Teilnehmenden anpassen, z.B. Beleuchtung
- Stufengerechte Aktivitäten auswählen (mit Möglichkeit zur individuellen Anpassung)
- Für die Teilnehmenden gut verständliche Sprache verwenden
- Ansprechen der verschiedenen Wahrnehmungsbereiche (neben visuell auch taktil, olfaktorisch und akustisch)
- Gut strukturierte Arbeitssequenzen mit klarer Gliederung in Teilschritten
- Einsatz von Hilfsmitteln, die selbständiges Arbeiten der Teilnehmenden ermöglichen/unterstützen
- Angemessenheit der Handführung bei noch ungewohnten Bewegungen
- Dauer der einzelnen Arbeitssequenzen dem Leistungsvermögen der Teilnehmenden anpassen
- Rhythmisierte Aufbau mit Wechsel zwischen Phasen der Aktivität und Phasen der Infoaufnahme bzw. Besinnung
- Sinnvoll gestaltete Übergänge zwischen den verschiedenen Gestaltungsphasen
- Person von Paul Klee einbeziehen
- Einplanung von Pausen

Ausstellungsbesuch:

- 1-2 Bilder für die Bildbetrachtung auswählen, bei Sehbehinderung: Unterstützung durch visuelle, taktile, auditive und olfaktorische Hilfsmittel
- Raum zur individuellen Bildbetrachtung/-anschauung geben (2-3 Minuten)
- Spontanreaktionen und Assoziationen der Teilnehmenden abwarten / aufnehmen
Notwendiger Abstand zum Bild deutlich kommunizieren
- Für die Teilnehmenden gut verständliche Sprache verwenden
- Inhalte anschaulich präsentieren und kommentieren
- Mit einbeziehen von Möglichkeiten zur Bewegung (Linien, Formen, Farbflächen zeigen), handlungsorientierte Formen der Bildbetrachtung; Formbeschreibende Gebärden verwenden
- Einbezug von didaktischem Material (Abbildungen zum Nachfahren von Bildelementen, Tastformen, Reliefs, Objekte, Duftdosen)
- Vorstellungskraft der Besucher ansprechen bzw. unterstützen
(Beispielsweise mit plastischen kleinen Modellen eines Gegenstandes (Elefant/Schlange als Kunststofftierli) und sofern genügend Sehkraft vorhanden mit Abbildungen... Zurückhaltung mit eigenen Deutungen und Wertungen)
- Informationen aus dem Kontextwissen beschränken

Abschluss:

- Würdigung der entstandenen Werke (trägt zur Kompetenzerfahrung bei)
- Eventuell Bildtitel zur eigenen Gestaltung suchen und geben (bei entsprechenden kognitiven und sprachlichen Möglichkeiten der Teilnehmenden)
- Auf Arbeitsprozess zurückblicken (bspw. anhand der verwendeten „Werkzeuge“)
- Abbildung des in der Ausstellung betrachteten Bildes zur Erinnerungshilfe mit nach Hause geben
- Rückmeldungen der Teilnehmenden zum Workshop erfragen/entgegennehmen



Pilotworkshop mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen im Creaviva, Beispiel 1

Gruppe: 10 sehbehinderte Kinder, 9 bis 11 Jahre alt

Anzahl Betreuer: 2

Dauer: 90 Minuten

Thema: Paul Klees Zeichen

Technik: Gipsrelief mit Zeichen (Kordel)

Bildbetrachtung: Paul Klee, „Insula dulcamara“, 1938

Ablauf Workshop

Einleitung:

- Creaviva wird als Ort thematisiert: „Wo sind wir hier?“
- Paul Klee wird als Gastgeber eingeführt: „Wer kennt Paul Klee?“
- Das Thema „Zeichen“ wird kurz diskutiert: „Welche Zeichen kennt ihr?“
 - > Die Kinder werden bei ihren Vorstellungen abgeholt, das Thema wird in ihre Erfahrungen eingebettet

Gestalterischer Teil im Atelier:

- Einstieg: Teamarbeit zu dritt Zeichen von Paul Klee würfeln und auf ein Packpapier malen oder mit einem Pfeifenputzer taktil nachformen. Bei der leeren Würfelfläche kann man ein eigenes Zeichen erfinden.
 - > Einstieg in die Materie
 - > Beobachtung und eigene Erfindung ergänzen sich
 - > Grosse Würfel benutzen; Taktile Varianten sollten zur Verfügung stehen.
- Gemeinsame Auswertung am Tisch mit Rückfragen zur gemachten Erfahrung: „Was war einfacher: Das Nachahmen oder ein eigenes Zeichen erfinden?“
- Übergang zum nächsten Arbeitsschritt „Wo begegnen wir Zeichen?“
 - > Ziel: Paul Klees Bilder „lesen“
- 1. Arbeitsschritt: Eigenes Zeichen erfinden und mit Kordel und Klebestreifen auf Platte fixieren.
 - > Materialwahl ist dank den unterschiedlichen Oberflächenstrukturen und haptischen Qualitäten sehr geeignet für das Gestalten mit sehbehinderten Menschen

> Die farbig eingefärbten Platten helfen bei der Wahrnehmung der Schnur.

> Tipp: Kordel in Kontrastfarbe verwenden

- 2. Arbeitsschritt: Zeichen mit Gipsbandagen einfassen

> Taktile Tätigkeit: Gipsstreifen ins Wasser tauchen, abstreifen, auf Platte legen und fest machen (entspricht den Voraussetzungen der Kinder).

> Gips ist sinnlich spürbar, da es in Verbindung mit Wasser und Sauerstoff Wärme erzeugt und die Oberflächenstruktur vom Rauhen ins Feine übergeht.

> Hinweis: Nicht alle sehbehinderten Kinder arbeiten gerne mit Gips.

- 3. Arbeitsschritt: Relief wird mit Schwämmen farbig eingefärbt.

> Dank dem Einsatz eines Schwamms wird haptisch ein neues Erlebnis ermöglicht; Nach dem Arbeiten in Schwarz/Weiss kommt nun Farbe ins Spiel

> Freie Farbwahl ist wichtig für die Motivation

Bildbetrachtung in der Ausstellung:

(Insula dulcamara)

- Einstieg mit offener Frage „Was seht ihr?“
 - > Kinder äussern sich spontan; u.a. Wird P mit Gesicht und den Buchstaben a, u, l thematisiert.
- Die Kinder erhalten die Möglichkeit sich gegenseitig die Zeichen aus dem Bild auf den Rücken zu malen
 - > Kinder schulen das Beobachten, Nachspüren, Vorstellungskraft, dabei sind alle aktiv beteiligt.
- Die Farbe im Bild wird thematisiert. Farbkarten aus Jute werden eingesetzt, um über die Wirkung der Farben und deren Verteilung im Bild zu sprechen.
- Die süssen und bitteren Farben werden mit Paul Klees Biografie in Verbindung gebracht und mit einem Bild von „Solanum dulcamara“ abgeschlossen.
- Kinder legen mit Pfeifenputzer ihren Namen in „geheimen Zeichen“ auf eine Vorlage der „Insula ohne Zeichen“
 - > Schöner Bogen zu ihrer eigenen bittersüssen Erfahrungswelt.
- Hilfsmittel:
 - > Taktile Reliefs der einzelnen Bildausschnitte bewähren sich.
 - > Vergrösserte, laminierte Bildvorlagen (A3) mitnehmen, damit das Bild auch von ganz

Nah betrachtet werden kann.

> Malgrund Jute kann auch auf grösserem Jutestück erfahrbar gemacht werden.

> Statt Pfeifenputzer und laminierte Bildvorlage könnte eine magnetische Kordel oder Magnetplatte verwendet werden.

Abschluss des Workshops im Atelier:

- 4. Arbeitsschritt: Die Reliefkontur des Zeichens wird mit schwarzer Acrylfarbe hervorgehoben
 - > Dank der zwischenzeitlichen Bildbetrachtung bekommt die Auseinandersetzung mit dem persönlichen Zeichen eine neue Qualität!
- Würdigung der entstandenen Arbeiten
- Zartbittere Schokolade als sinnlicher Abschluss des Workshops.



Pilotworkshop mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen im Creaviva, Beispiel 2

Gruppe: 4 seh- und mehrfach behinderte Kinder, 2 im Rollstuhl, Die Kinder sehen nur starke Kontraste und sind auch kognitiv teilweise eingeschränkt,
9 bis 11 Jahre alt
Anzahl Betreuer: 2
Dauer: 90 Minuten

Thema: Fantasie-Insel mit geheimen Zeichen
Technik: Jutemalgrund mit Rölleli einfärben und Zeichen darauf setzen
Bildbetrachtung: Paul Klee, „Insula dulcamara“, 1938

Ablauf des Workshop

Einleitung:

- Creaviva wird als Ort thematisiert und Paul Klee wird als Gastgeber mit einem Foto eingeführt.
- Die Wellen des Gebäudes werden mit Bewegung nacherlebt. Es folgt eine Überleitung zum Thema Insel.
> Verschiedene Bilder von Inseln werden zusammen betrachtet.
- „Paul Klee hat auch eine Insel gemalt.“ Das Ziel wird bekanntgegeben: Eine „Fantasie-Insel malen“?
> Die Kinder werden bei ihren Vorstellungen abgeholt, wodurch das Thema in ihre Erfahrungen eingebettet wird.

Gestalterischer Teil im Atelier:

- Einstieg: Jute-Malgrund befühlen. Wer kennt diesen Stoff?
> Hinweis auf Samichlaus-Sack holt die Kinder bei den eigenen Erfahrungen ab.
> Sinnlicher Einstieg
> Begrenzung der Bildfläche durch Karton ist hilfreich.
- 1. Arbeitsschritt: Karton mit Rölleli einfärben
> Materialwahl ist dank den unterschiedlichen Oberflächenstrukturen und haptischen Qualitäten (Jute, Karton, weiches Rölleli) sehr geeignet für das Gestalten mit Sehbehinderten.
> klare Demonstration der Arbeit mit dem Röl-

- leli (bleiben in der Farbe)
> die Farbschalen können bei Bedarf befestigt werden
- Intermezzo: Wie tönt Wasser?
> Frage „Wer hat Farbe an den Hände?“ Hinweis, Schmuck der Künstler, motiviert die Kinder zum lustvollen Umgang mit der Farbe. (Farbe ist kein Schmutz!)
> Einsatz des Klangrohrs bedient auditiven Sinn und hilft die Sequenz zu rhythmisieren.
- 2. Arbeitsschritt: Paul Klee hat geheime Botschaft auf seiner Insel hinterlassen
> Verschiedene Zeichen aus Klees Bildern werden zum Betasten herum gereicht. Was könnte die Botschaft der Zeichen sein?
> Offene Frage regt die Kinder zum Mitmachen an.
> Mit schwarzen Pfeifenputzern können die Kinder eigene Zeichen erfinden. Grundlage bilden die Buchstaben ihres Namens.
> Die Zeichen werden auf dem Malgrund (dicken Karton benutzen) platziert.
- 3. Arbeitsschritt: Zeichen werden mit schwarzer Acrylfarbe auf Malgrund übertragen
> Dank den kontrastreichen Vorlagen ist die Übertragung möglich. Gewisse Kinder brauchen 1:1 Betreuung.
> Anspruchsvoll für sehbehinderte Kinder

Ausstellungsbesuch:

- Frage „Wie riecht es im Museum?“
> Überleitung zum Ausstellungsbesuch
- Betrachtung des Atelierfotos mit Paul Klee. Wo ist das? Was macht er? Kinder äussern ihre Vermutungen spontan.
- Bildbetrachtung „Insula dulcamara“:
> Für Kinder spannender Hinweis: Paul Klee hat rechts geschrieben und links gemalt.
- Buchstaben von Paul werden gemeinsam gesucht, weitere Zeichen besprochen.
- Wo sieht man Wellen?
> Wellen nochmals in der Luft nachmalen
> Klangrohr gibt Wellengeräusch wider.
- Bildtitel: Bitter-süsse Insel wird erklärt
> Zartbitter Schokolade und rosa Traubenzucker als sinnlicher Abschluss der Bildbetrachtung.
- Hilfsmittel:
> Taktile Reliefs der einzelnen Bildausschnitte
> Vergrösserte, laminierte Bildvorlagen (A3) mitnehmen, damit das Bild auch von ganz Nahe betrachtet werden kann.





Ausstellungsbesuch/Bildbetrachtung

Die Bildbetrachtung in den Ausstellungen des Zentrums Paul Klee ist Bestandteil eines jeden gestalterischen Workshops des Kindermuseums Creaviva. Das besondere an der Sammlung des Zentrums Paul Klee ist, dass sie fast ausschliesslich aus Grafik und Malerei besteht. Dies birgt für die Bildbetrachtung mit sehbeeinträchtigten Menschen zusätzliche Schwierigkeiten, da sich die ausgestellten Exponate grundsätzlich nur mit visuellen Sinnen erfassen lassen.

Jedoch ist eine „Bildbetrachtung mit Bildern im Bereich Malerei/Grafik durchaus möglich, bedarf aber einer überlegten Auswahl an Werken, ..., visuellen, auditiven oder olfaktorischen Hilfsmitteln. Eine mündliche Beschreibung allein reicht niemals aus, um einem sehbehinderten Kind/Jugendlichen ein vollständiges Bild zu vermitteln.“⁴¹ Begegnungen mit einem Kunstwerk im bildnerischen Bereich, können für Menschen mit visueller Beeinträchtigung, trotz aller Schwierigkeiten durchaus wertvoll und lohnenswert sein. Einerseits wird durch den kulturellen Zugang das Zugehörigkeitsgefühl zur Gesellschaft gefördert. Andererseits können räumliche Wahrnehmungen innerhalb der Ausstellungshalle (wie z.B. Atmosphäre, die besondere räumliche Situation, Geräusche) und die Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk für die Zielgruppe zu einem neuen, besonderen Erlebnis werden.

Auf die Frage, was einen guten Ausstellungsbesuch ausmache, antwortete Urs Kaiser, von Blindheit betroffen, anlässlich einer internen Weiterbildung im Creaviva wie folgt:

„Ich bin mit einer Bildbetrachtung/Führung dann zufrieden, wenn das Kunstwerk in meiner Erinnerung einen Platz ergattert, wenn es in meiner Vorstellungskraft nachwirkt und auch dann noch eine gewisse Ausstrahlungskraft auf mich ausübt.“⁴² Chronologisch gegliedert nach möglichen Teilas-

pekten, werden nachfolgend Leitlinien und Anregungen zur Bildbetrachtung mit sehbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen aufgezeigt. Die Hinweise basieren auf literarischer Recherchearbeit, Erfahrungen aus Pilotworkshops mit Menschen mit Sehbehinderung und einer internen Weiterbildung zum Thema „Führungen mit sehbeeinträchtigten Menschen“, die am 30.06.12 im Creaviva stattgefunden hat.

1. Vorgängig abzuklären

1.1 Allgemein

Um Kinder und Jugendlichen nicht zu überfordern, ist bei der Planung einer Bildbetrachtung darauf zu achten, dass ein Zeitlimit von 20 - 40 Minuten nicht überschritten wird.

Sicherheitsdienst und Angestellte des Bereiches Sammlung und Forschung (Restauratoren, Kuratoren), müssen über das Stattfinden der Bildbetrachtung informiert werden. Es ist abzuklären, ob und wie nah die Kinder an ein Bild herantreten dürfen, ob der Einsatz der geplanten Hilfsmittel erlaubt ist (z.B. die Beleuchtung eines Werkes mit einer Taschenlampe), ob Reliefbilder innerhalb der Ausstellung platziert werden dürfen. Blindenführhunde sind im Creaviva und im Zentrum Paul Klee erlaubt).

1.2 Zur Auswahl der Exponate

Vor der Durchführung einer Bildbetrachtung ist es wichtig, sich Gedanken über die Wahl der zu betrachtenden Kunstwerke zu machen. Dabei stellen sich Fragen wie:

Wie viele Bilder eignen sich (in der Regel 1-3 Bilder)?

Welche Bilder eignen sich (kunsthistorische Bedeutung, inhaltliche Bedeutung für die Zielgruppe, Stehen diverse Hilfsmittel (z.B. Reliefbild) zur Verfügung)?

2. Ablauf Ausstellungsbesuch

2.1 Der Weg in die Ausstellungshalle

Der Weg von den Ateliers zur Ausstellungshalle sollte gut beschrieben werden und möglichst mit wenig Hindernissen zu bewältigen sein. Sinnvoll ist es den Weg gemeinsam zu gehen.

2.2 Der Eintritt ins Museum

Beim Eintritt ins Museum ist eine fundierte Be-

schreibung des Raumes (inklusive sinnliche Erlebnisse, wie z.B. der Atmosphäre) hilfreich. Überdies können die Kinder und Jugendlichen auf besondere Verhaltensregeln innerhalb der Ausstellungshalle aufmerksam gemacht werden.

2.3 Die individuelle Bildbetrachtung

Bei der Kunstbetrachtung ist es elementar, die Bildbetrachtung von der Bildbeschreibung zu trennen.

Die Teilnehmer erhalten nur dann eine sichere Vorstellung des Gezeigten, wenn sie die Möglichkeit haben, sich einem Kunstwerk autonom anzunähern. Das bedeutet, die Teilnehmer sollten ein Kunstwerk zuerst allein mit Unterstützung der bereitgestellten Hilfsmitteln, erforschen, beschreiben und erleben können. Hilfestellungen mittels Zweitpersonen, wie z.B. die Führung der Hand beim Ertasten eines Reliefbildes, sollten erst im Nachhinein und auf ausdrücklichen Wunsch der Teilnehmer erfolgen.

Bei der individuellen Bildbetrachtung sind ausserdem folgende Hinweise zu beachten:

- Rahmenbedingungen sind klar, z.B. das Kunstwerk darf nicht berührt werden.
- Verschiedene Hilfsmittel für die Bildbetrachtung stehen zur Verfügung (s. Hilfsmittel, S.44)
- Die Position des Kunstwerkes oder der verfügbaren Hilfsmittel ist klar.
- Die sehbehinderten Teilnehmer sollten die Möglichkeit erhalten, so nah wie möglich an ein Bild heranzutreten.
- Das Kunstwerk oder die verfügbaren Hilfsmittel sollten mehrmals betrachtet oder genutzt werden können.

2.4 Die Bildbeschreibung

2.4.1 Sehbehinderte Teilnehmer kommunizieren die eigene Bildvorstellung:

Ein wichtiger Punkt in der Kunstvermittlung mit Kindern und Jugendlichen, ist die Anregung zur Eigenreflexion und der Anstoss, ihre Gedanken zu kommunizieren. Daher ist es nach einer Bilderkundung immer sinnvoll, den Workshop-Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, ihre gewonnenen Eindrücke und Bildvorstellungen auszudrücken, darzustellen oder weiterzuführen (z.B. Zeichen von Paul Klee erfinden). Die Form des Ausdrucks kann mündlich oder mittels bildnerischer, dreidimensionaler, musikalischer oder theatraler Produktion erfolgen. Letzteres bedeutet beispielsweise „selber zum Bild zu werden“, Luftzeichnungen

oder Rückenzeichnungen gestalten.⁴³ Ausgelöst werden Reflexionsprozesse durch Fragestellungen wie: Was nimmst du wahr? Wie sind die Dinge auf dem Bild angeordnet? Was versucht der Künstler zu sagen? Was hältst du von dem Kunstwerk und warum? Erst in Anschluss daran folgt die Erarbeitung von Zusammenhängen durch den gegenseitigen Austausch oder ergänzende Beschreibungen seitens der Workshopleitung. Durch dieses Vorgehen erhalten alle Teilnehmer die Möglichkeit innere Bilder/Vorstellungen des Werkes zu verstehen und zu vergleichen. Dies unterstützt bei den Kindern und Jugendlichen die Vereinigung von Einzeleindrücken, hin zu einem inneren Gesamtbild.

2.4.2 Wissensvermittlung durch die Workshopleitung:

Bei der Bildbeschreibung mit Kindern und Jugendlichen ist es massgebend, sich mit steuernden, rein frontal kommunizierten, wissensvermittelnden Einflüssen und Interpretationen zurückzuhalten.

Trotzdem gibt es Situationen, in denen solche Informationen, für ein Bildverständnis erforderlich sind.

Betreffend einer Bildbetrachtung mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung, werden nachfolgend Tips zur Gestaltung der Wissensvermittlung, durch die Workshopleiter aufgeführt.

Für das Verständnis eines Werkes ist es bedeutend, vorhandenes Basiswissen zu kommunizieren, z.B. den Werkstitel. Hierbei macht es Sinn, zunächst den Gesamteindruck und dann die Details eines Bildes zu vermitteln. Um den visuellen Eindruck der Teilnehmer zu unterstützen, sollten neben den allgemeinen, kunsthistorischen Informationen, weitere beschreibende Informationen mit eingebaut werden. Es ist wichtig diejenigen Inhalte beschreiben zu können, die nicht selbst gesehen, erlebt, wahrgenommen oder empfunden werden kann (Visuellen Eindrücke, Bildwirkung, Stimmung). Dies gilt insbesondere bei Aussagen zur Dimension eines Werks, zu seiner Materialität, zu wichtigen Strukturmerkmalen, wie die Anordnung einzelner Bildelemente, und zu visuell ersichtlichen Bildinformationen, die wesentlich zur Bildinterpretation (z.B. abgebildeten Gestalten, deren Haltung und Gesichtsausdruck)

beitragen. Auch die farbliche Gestaltung und der Farbauftrag (z.B. lasierend oder deckend) eines Bildes, sollten während der Bildbeschreibung thematisiert werden. Für das Verständnis von Farben, kann deren Charakterisierung durch Analogien, sehr hilfreich sein. (z.B. zitronengelb, „sauer“ wie eine Zitrone oder emotional, Gelb = Glück) Während einer Weiterbildung im Creaviva haben Erfahrungen gezeigt, dass die Workshopleiter mit ihren verbalen und vokalen Ausdrucksweisen einen starken Einfluss darauf haben, wie ein Bild wahrgenommen wird. Hinweise zur verbalen und vokalen Kommunikation befinden sich auf S. 14, „Methodische und didaktische Hinweise, Hinweise zur Kommunikation“.



Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen ⁴⁴

Um die Wahrnehmung von sehbeeinträchtigten Menschen zu unterstützen, macht es Sinn, innerhalb eines Workshops verschiedene Hilfsmittel anzubieten. Wichtig ist, dass es beim Anbieten bleibt und jeder individuell entscheiden kann, welche er nutzen möchte und welche nicht. Es gilt der Grundsatz: So viele Hilfsmittel wie nötig, so wenig wie möglich.

Auf dieser Doppelseite folgt eine Zusammenstellung von möglichen Hilfsmitteln für die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit einer Sehbeeinträchtigung.

Optische/Visuelle Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung

Abhängig vom Schweregrad einer Augenkrankheit, sind bei einer Sehbeeinträchtigung häufig unterschiedliche Formen von Restsehvermögen vorhanden. Unter der Voraussetzung, dass die Workshop-Teilnehmer noch einen Teil ihrer Umwelt visuell wahrnehmen können, ist eine optische Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk gut möglich.

Massgeblich für solch eine Bildbetrachtung sind gute Sichtbedingungen am Schauplatz. Da jedoch Kunstwerke, aus restauratorischen Gründen oft nur spärlich beleuchtet werden können, ist der Einsatz optischer Hilfsmittel unvermeidlich.

Folgende optischen, visuellen Hilfsmittel eignen sich für eine Bildbetrachtung:

- Taschenlampen (bieten die Möglichkeit ein Bild individuell zu beleuchten)
- Lupen, Vergrößerungskästen und Digitalkameras mit Projektionen der Ausschnitte, z.B. auf einem separaten Bildschirm
- Vergrösserte (z.B. Poster) und verkleinerte Farbkopien (können individuell betrachtet und betastet werden)
- Farbkopien mit farblicher Kontrastverstär-

kung (evtl. auf einem Leuchtpult/Leuchtrahmen eignet sich vor allem für farbenfrohe Bilder wie z.B. „Das Licht und die Schärpen“ von Paul Klee)

- I-Pad (bieten die Möglichkeit ein Bild zu zoomen)

Taktile, auditive und olfaktorische Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung mit Sehbehinderten

Ausser optischen, visuellen Hilfsmitteln, die vorhandenes Restsehvermögen unterstützen, existieren taktile, auditive und olfaktorische Hilfsmittel. Beim Einsatz dieser Hilfsmittel wird nicht das originale Kunstwerk als solches erfahren. Vielmehr handelt es sich um eine Interpretation des Werkes, die mit Unterstützung in ein anderes Medium übertragen wird. Das heisst der Zugang zum Bild, wird mittels anderer Medien geschaffen. Soweit als möglich, sollten aber Realbegegnungen nicht durch Interpretationen ersetzt werden, sondern vielmehr um diese ergänzt werden.

Taktile Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung mit Sehbehinderten:

- Reliefbild/Tastrelief: (s. Reliefbild, S. 46)
- Quellkopien (Abbildung 33): Die Umrisslinien eines Bildes treten aus der Oberfläche des Aufquellpapiertes hervor und sind dadurch tastbar. Quellkopien eignen sich bei reduzierten, linearen Darstellungen (z.B. die Engelsbilder von Paul Klee). Sie unterstützen die Orientierung, bieten jedoch wenig materielle Reize für die Tastsinne.
- Tiefziehrefief (Abbildung 34): Ein Tiefziehrefief ist ein dreidimensionales, tiefgezogenes Relief aus Kunststoff. Es unterstützt die Orientierung, bietet jedoch weniger materielle Reize als ein Tastrelief.
- Dreidimensionale Gegenstände: Reale Gegenstände die in einem Kunstwerk vorkommen (z.B. Ein Geigenstab, bei Paul Klee „Der Graue und die Küste“). Ein Beispiel sind auch nachgebaute Modellpuppen von Klee (im Shop des Zentrum Paul Klee erhältlich),
- Braillebeschriftungen (Abbildung 35) ⁴⁵: z.B. allgemeine Informationen zum Kunstwerk

Auditive Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung: ⁴⁶

- Hörbilder: Geräuschquellen von Elementen, die im Bild vorkommen, z.B. Hundegebell, bei Paul Klee, „Vorhaben“, 1938.
- Musik: Der Einsatz musikalischer Interpreta-

tionen,

- z.B. Das Geigenspiel bei Paul Klee, „Liebeslied bei Neumond“, 1939.
- Audioguides

Olfaktorische Hilfsmittel für eine Bildbetrachtung:

- Geruchsquellen: z.B. Orientalische Gewürze zum riechen, bei Paul Klee, „Die Tunisreise“, 1914.
- Geschmacksquellen: z.B. Traubenzucker, Zartbitter Schokolade oder Erdbeeren zum Essen, bei Paul Klee, „Insula Dulcamara“, 1938.



Die Herstellung und der Gebrauch von Reliefbildern

Bei einem Reliefbild handelt es sich um den Versuch, ein bestehendes, meist zweidimensionales, Kunstwerk, in ein tastbares Reliefbild zu transformieren. Ein Reliefbild hat also den Anspruch, dass die Hand ohne die Hilfe des Auges das Bild wahrnehmen kann.

Die folgenden Hinweise zur Herstellung und dem Gebrauch eines Reliefbildes, wurden aus verschiedenen literarischen Quellen und im Austausch mit Silvia Brüllhardt, Verantwortliche für den Bereich der Lehrmittel in der Blindenschule Zollikofen, zusammengetragen. Grundsätzlich sollten sie, abhängig von der jeweiligen Zielgruppe und deren vorhandenen Fähig- und Fertigkeiten, differenziert betrachtet werden.

Relevante Fragen an ein Kunstwerk, vor der Herstellung eines Reliefbildes:

- Ist die Bedeutung des Kunstwerkes relevant (z.B. kunsthistorisch)?
- Hängt das Kunstwerk häufig?
- Was soll das Bild veranschaulichen? Kann dies entsprechend taktil umgesetzt werden?
- Gibt es evtl. eine andere einfachere Möglichkeit, dies zu verdeutlichen? (z.B. durch ein „Hörbild“, Beschreibungen, ein Modell, ein Artefakt oder eine reale Begegnung?)
- Kann die Abbildung bei der taktilen Umsetzung vereinfacht werden, ohne die relevanten Informationen zu verlieren?
- Ist es sinnvoller die komplexe Information der Grafik in mehreren Grafiken darzustellen?
- Weist das Originalbild klar gegliederte und sichtbare Flächenabgrenzungen auf (keine diffusen Farbübergänge)?
- Verfügt das Bild über zu viele lineare Überschneidungen oder starke Richtungswechsel?
- Ist ein deutlicher Kontrast zwischen Form

und Hintergrund wahrzunehmen? Ist die Farbgebung des Bildes ausreichend kontrastreich?

- Weist das Bild perspektivische Darstellungen und Abbildungen von Figuren in Bewegung auf (sind für Menschen mit starker Sehbeeinträchtigung schwierig zu begreifen)?
- Steht der Zeit- und Kostenaufwand für deren Herstellung in vertretbarem Verhältnis zur Nutzung?
- Bilder aus der Sammlung Klee, die sich für eine Umsetzung als Reliefbild eignen sind: „Der Graue und die Küste“, „Übermut“, „Vorhaben“, „Insula Dulcamara“, „Blühender Garten“ (interessant für Sehbehinderte mit Restsehvermögen, da leuchtstark).

Kriterien an ein Reliefbild ⁴⁷

Inhaltliche Kriterien

- Bildelemente, die die Bildaussage wesentlich unterstreichen, sollten hervorgehoben werden.

Formale Kriterien

- Der Umfang des Reliefbildes sollte den Armraum nicht übersteigen (1:1 Massstab zum Originalbild ist unwichtig), da grössere Reliefbilder die Entwicklung eines inneren Gesamtbildes erschweren.
- Die Grösse einzelner Bildelemente sollte auf eine Handspannweite reduziert sein.
- Weniger ist typischerweise mehr. Zu viele Eindrücke, beispielsweise in Form von zu kleinen Detailformen sollten vermieden werden. Besser ist es die einzelnen Elemente so zu vereinfachen, dass sie begrifflich erfasst und genannt werden können.
- Damit einzelne Bildelemente auch von Kindern klar unterschieden werden können, sollten der Höhenunterschied und der Längsabstand einzelner Bildelemente mindestens 1,5 mm, respektive 2,6 mm betragen.
- Damit die Bildinformationen sinnstiftend registriert werden können, sollten Ordnungsprinzipien wie Symmetrie, Reihung und Kontinuität beachtet werden.
- Bei einem Reliefbild sind 3 bis 4 Ebenen sinnvoll. Eine zu hohe Zahl von Ebenen führt zu Überforderung.
- Bei einem Reliefbild steht die Funktionalität im Vordergrund. Ein Reliefbild sollte taktil begreif-



bar und lustbetont sein und nicht in erster Linie visuell ästhetisch.

Materialität

- Bei einem Reliefbild sollte nicht zu leichtes und verformbares Material eingesetzt werden, da sich das Reliefbild mit der Zeit abnutzt.
- Klar gegliederte und spürbare Flächenabgrenzungen sind elementar für eine klare Bildaussage. Ein materieller Einheitsbrei ohne charakteristische, hervorstechende Elemente, soll daher vermieden werden.
- Das Bild sollte sich durch seine Struktur und Oberflächenbeschaffenheit vom Hintergrund abheben.
- Gestaltungsunterschiede sollten sich deutlich hervorheben.
- Es ist von Vorteil einzelne Bildteile mit verschiedenen Strukturen und Wärme- und Kältegraden zu versehen, damit diese besser voneinander unterschieden werden können.
- Die Verbindung von Farben mit bestimmten Materialien oder Düften (vgl. Lokatis - Dasecke und Wolter) unterstützt den Wahrnehmungsprozess und wirkt sich positiv auf die Tastästhetik eines Reliefbildes aus.
- Folgende Materialien mit lustbetonten, taktilen Eigenschaften wirken sich positiv auf die

Tastästhetik eines Reliefbildes aus: Wärme, Glätte, gebrochene Kanten, runde Formen, Weichheit, Trockenheit, geschliffene Flächen.

Hinweise zum Ertasten eines Reliefbildes

- Die Position des Reliefbildes ist klar definiert.
- Das Reliefbild sollte von einer Seite umfasst werden können.
- Das Reliefbild sollte mehrmals ertastet werden können.
- Es kann von Vorteil sein, die aufgenommenen taktilen Eigenschaften und Formen von der Gruppe kurz nach dem Ertasten beschreiben oder nachbilden zu lassen, beispielsweise in Form einer Luftzeichnung. Dies unterstützt den Prozess die vielen Einzeleindrücke zu einem inneren „Gesamtbild“ zu vereinen.

Nützliche Links und Adressen

- Blindenschule Zollikofen, www.blindenschule.ch, sekretariat@blindenschule.ch, Kirchlin-dachstrasse 49, 3052 Zollikofen, Tel. 031 910 25 16,
- Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen, www.szb.ch, sekretariat@szb.ch, Schützengasse 4, 9001 St. Gallen, Tel. 071 223 36 36
- Schweizerischer Blinden-Verband, www.sbv-fsa.ch, info@sbv-fsa.ch, Gutenbergstrasse 40b, Postfach 8222, 3001 Bern, Tel. 031 390 88 00
- Föhl, Patrick S. u. a. (Hrg.): Das barrierefreie Museum, Theorie und praxis einer besseren Zugänglichkeit, Handbuch, Bielefeld 2007
- Lokatis Dasecke, Wolter: Gemeinsam Kreativ, Integrativer Kunstunterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern, Würzburg, 2008
- Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helm-holtz.bildung-isa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12

Anhang

*Separat aufgeführt;
Im Sekretariat des Creaviva oder bei Schmidhalter
Gina (Hochschule der Künste Bern) zu beziehen*

- Informationsbroschüren des Schweizerischen Blindenverbands
 - > „Nicht so sondern so!“ Ratgeber für den guten Umgang mit sehbehinderten und blinden Menschen
 - > „An der Seite blinder und taubblinder Menschen“, Ein Kurzportrait über den SZB
 - > „Leitfaden für freiwillige Helferinnen und Helfer“, Führtechniken für Sehbehinderte
 - > „Alphabete zur Kommunikation mit taubblinden und hörsehbehinderten Menschen
 - > „Sehbehinderung im Alter“
 - > Die SZB Fachstelle für optische Hilfsmittel
 - > Braillealphabet u.a.
- Material des Schweizerischen Blindenverbands zur Simulation einer Sehbehinderung
- Evaluationsbogen zur Bewertung eines Workshops, Kindermuseum Creaviva
- Protokoll Weiterbildungskurs I: Sensibilisierungsworkshop und Referate zum Thema „Gestalten mit Sehbehinderten“, Creaviva
- Filmmaterial Weiterbildungskurs II: Führungen für Menschen mit Sehbehinderung, Creaviva

Literaturverzeichnis

Autor unbekannt, Szb, Hilfsmittel für Sehbehinderte, Der Bezug von Hilfsmitteln: <http://www.szb.ch/angebot/informations-material-bestellen.html>, <http://www.abacuscity.ch/abashop?fros=1&i=nGNoKD YcOBfeQ4h9umki&s=32>

Autor unbekannt, Creaviva, Klee ohne Barrieren <http://www.creaviva-zpk.org/de/angebote/workshops/klee-ohne-barrieren>, online am 12.05.12

Autor unbekannt, Die Zeit online, Wer nicht sehen kann, kann fühlen, Centre Pompidou Paris, <http://www.zeit.de/online/2009/21/ausstellung-pompidou>, online am 10.08.12

Autor unbekannt, Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, Kulturelles s Lebenht-
[tp://www.edi.admin.ch/ebgb/01842/01846/index.html?lang=de&print_style=yes](http://www.edi.admin.ch/ebgb/01842/01846/index.html?lang=de&print_style=yes), online am 15.08.12

Autor unbekannt, Hochschule der Künste Bern, Minors, <http://www.hkb.bfh.ch/de/studium/master/maartedu/studienaufbauartedu/minorsartedu/>, online am 17. Juli 2011

Autor unbekannt, Ohrenblicke – Radiokunst von blinden und sehenden Menschen, <http://blog.radiofabrik.at/ohrenblicke/>, online am 13.09.12

Autor unbekannt, Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen, http://www.admin.ch/ch/d/sr/151_3/a3.html, online am 15.08.12

Eugen Bavcar, Kult des Fragments, <http://walter-benjamin-bluemchen.tumblr.com/post/407399971/evgen-bavcar-auch-ein-blinder-hat-visuelle>, online am 05.08.12

Freire Paolo, Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit, Rowohlt Verlag, 1970

Jennifer Sonntag, Die Sehenden sind taub in den Augen der Blinden, <http://www.blindverstehen.de/>, online am 09.07.12

Petra Raissakis, Als Sehbehinderter fotografieren, <http://www.anderssehen.at/alltag/berichte/fotografieren.shtml>, online am 08.08.12

Csocsán, E.; Klingenberg, O.; Koskinen, K.J.; Sjöstedt, S. (2002): Mathematik mit anderen Augen „gesehen“. Ein blindes Kind in der Klasse. Lehrerhandbuch für den Mathematikunterricht. Esbo (Finnland): Schildts Förlag

Degenhardt, S. (2003): Pädagogische Intervention bei Beeinträchtigungen der visuellen Wahrnehmung. In: Leonhardt, A.; Wember, F.B. (Hg.) (2003): Grundfragen der Sonderpädagogik. Bildung, Erziehung, Behinderung. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, 376-398

Ferrell, K.A. (2000): Growth and Development of Young Children. In: Holbrook, M.C.; Koenig, A.J. (Hrsg.): Foundations of Education, Second Edition, Vol. I, History and Theory of Teaching Children and Youth with Visual Impairments. New York: AFB-Press, 111-134

Fluss (2003): Fortbildung von Lehrkräften für gemeinsamen Unterricht mit sehgeschädigten Schülern. Würzburg: Edition Bentheim

Hoelscher, U. (1999): Schüler mit Sehproblemen an allgemeinen Schulen. Informationen, Hilfen, Unterrichtsvorschläge für Lehrerinnen und Lehrer. Freiburg

Hyvärinen, L. (2001): Assessment of Low Vision for Educational Purposes, Part I; (<http://www.lea-test.fi/en/assessme/visasses.html>)

Klee, Paul, Schöpferische Konfession, 1970

Liebrecht, A.; Theiß-Klee, H. (1999): Sehen, Sehbehinderung, Blindheit. Informationen und Unterrichtshilfen für allgemeine Schulen. Obertshausen: Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Hessen

Mason, H.; Arter, Ch. (1997): The Preparation of Raised Diagrams. In: Mason, H.; McCall, S.; Arter, Ch.; McLinden, M.; Stone, J. (Hrsg.): Visual Impairment. Access to Education for Children and Young People. London: David Fulton Publ., 171-178

Susanne Lokatis Dasecke und B.Wolter, Gemeinsam Kreativ, Integrativer Unterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern, Edition Bentheim, Würzburg 2008

Tasten und Gestalten, Klaus Spitzer, Margarete Lange, Keine Angaben zum Buch

Walthes, R. (2003): Einführung in die Blinden- und Sehbehinderten-pädagogik. München: Reinhardt

Workshop-Teilnehmer, Begleitpersonen der Blindenschule Zollikofen, Workshop initiiert von Verena Wyss,

Juliana Brandao, Creaviva, Stand 10.08.12

Ackermann, L., Müller, B., Urfer, R. (2005): Sinn-salabim. Erfahrungsspiele für Kinder, Mülheim

Alpers, Svetlana: Kunst als Beschreibung. Holländische Malerei des 17. Jahrhunderts
Ausst.-Kat. „Zeichnen ist Sehen“. Meisterwerke von Ingres bis Cézanne aus dem Museum der bildenden Künste Budapest und aus Schweizer Sammlungen, hrsg. v. Judit Geskó u. Josef Helfenstein, Kunstmuseum Bern, Hamburger Kunsthalle, Bern u. Hamburg 1996.

Ausst.-Kat. Disegno. Der Zeichner im Bild der Frühen Neuzeit. Staatliche Museen zu Berlin, hrsg. von Hein.Th. Schulze Altcapenberg u. Michael Thimann, Berlin 2007.

Autor unbekannt, Blindenverband Deutschland, <http://www.dbsv.org/dbsv/unsere-struktur/dbsv-gremien/tourismus/barrierefreie-museen/>

Autor unbekannt, Kärntner Blinden- und Sehbehindertenverband, Finissage Kunst begreifen, <http://www.bv-ktn.at/content/finissage-kunst-begreifen>

Autor unbekannt, Kunstmuseum Thun, <http://www.kunstmuseumthun.ch/>

Autor unbekannt, Tastkunst, <http://www.slavkokacunko.de/kunststoff/index.php?id=201>

Autor unbekannt, Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin

Autor unbekannt, Antikenmuseum Basel, Sex, drugs und Leierspiel, Grosses Angebot an Workshops für Sehbehinderte, <http://www.absv.de> http://www.antikenmuseumbasel.ch/fileadmin/uploads/antikenmuseum/medien/Medienmitteilung_Verlaengerung_Sex__Drugs_u._Leierspiel_Workshops_Sehbehinderte_16.1.12.pdf,

Autor unbekannt, Atelier Sommer, <http://www.ateliersommer.ch/blindenschule/index.html>

Autor unbekannt, Badischer Blinden- und Sehbehindertenverein, <http://www.bbsvwmk.de>

Autor unbekannt, Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund, <http://www.bbsb.org>

Autor unbekannt, Blindart UK, <http://www.blindart.net/>

Autor unbekannt, Blinde und Kunst, <http://www.blindeundkunst.de/>

Autor unbekannt, Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg, <http://www.bsv-wuerttemberg.de>

Autor unbekannt, Blinden- und Sehbehindertenverein Bremen, <http://www.bsvb.org>

Autor unbekannt, Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg, <http://www.bsvh.org>

Autor unbekannt, Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden, <http://www.bsv-suedbaden.org>

Autor unbekannt, Blinden- und Sehbehinderten-Verband Brandenburg, <http://www.bsvb.de>

Autor unbekannt, Centre Pompidou, Visiteurs aveugles et malvoyants, <http://www.centrepompidou.fr/Pompidou/Manifs.nsf/AllCycle/Visiteurs%20aveugles%20et%20malvoyants?OpenDocument> http://www.daserste.de/wwiewissen/beitrag_dyn~uid,1rptah7n6roh7gpe~cm.asp, Esref Armagan,

Autor unbekannt, Centre Pompidou, Wer nicht sehen kann, darf fühlen, <http://www.zeit.de/online/2009/21/ausstellung-pompidou>

Autor unbekannt, Creaviva, Klee ohne Barrieren, <http://www.creaviva-zpk.org/de/angebote/workshops/klee-ohne-barrieren>, online am 17. Juli 2011

Autor unbekannt, Das barrierefreie Museum, Museen, Bundesverband Deutschland, <http://www.museumspaedagogik.org/barrierefreiemuseen.php4>

Autor unbekannt, Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. Bildungs- und Hilfsmittelzentrum für Blinde und Sehbehinderte, <http://www.blista.de>

Autor unbekannt, Deutsche Zentralbücherei für Blinde und Sehbehinderte, <http://www.dzb.de>

Autor unbekannt, Evgen Bavcar, http://de.wikipedia.org/wiki/Evgen_Bavcar

Autor unbekannt, Evgen Bavcar, <http://www.zonezero.com/exposiciones/fotografos/bavcar/>, online am 12.06.12

Autor unbekannt, Folien-, Tastbücher, http://www.landesmuseum-mainz.de/enid/Besucherservice/Folientastbuecher_vz.html,

Autor unbekannt, Hochschule der Künste Bern, Minors, <http://www.hkb.bfh.ch/de/studium/master/maartedu/studienaufbauartedu/minorsartedu/>, online am 17. Juli 2011

Autor unbekannt, http://www.edition-bentheim.de/index.php?f=sta&p=sta_blindenpaedagogik

Autor unbekannt, <http://www.meilhamer.de/tmzeichnen.html>

Autor unbekannt, Koordinationsstelle Tourismus im DBSV, Empfehlungen zur barrierefreien Gestaltung von Spazierwegen und Lehrpfaden, <http://www.tourismus.dbsv.org>

Autor unbekannt, Kulturvermittlung ohne Barrieren, http://www.mediamus.ch/index.php?de_agenda_

box-4&newsdetail=20120124-3_preview-mediamus-workshops-2012
 Autor unbekannt, Kunst im Sehverlust, http://books.google.ch/books/about/Kunst_im_Sehverlust.html?id=LF7okMM1-noC&redir_esc=y,
 Autor unbekannt, Kunstmuseum Sion, <http://www.museen-wallis.ch>, Kunstmuseum Sion
 Autor unbekannt, Kunstmuseum Sion, https://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:udoqMHdB9n4J:www.sbv-fsa.ch/sites/default/files/sbv/mithelfen/Lichtblicke%25201_11.doc+kunstmuseum+sion+blinde&hl=de&gl=ch&pid=bl&srcid=ADGEEsJnOeysc7us-SYITt-CiTozxyILuSwxWlMxteXHyV1ufS9TQIZ-3ts-sdWOcNGWcCRkL_wo5hJnlfqqtSRd6QuCLOIDtu4Hr9qtA82-43swtGcczswXLP_RQ7JmZ9awyejhBGu&sig=AHIEtbTZwl7uBHsVC0oWhNCu2Xex62SxRA, Kunstmuseum Sion, Lichtblicke, online am 12.06.12
 Autor unbekannt, Lehrmittel, Sos Helmholtz, Blindenschule, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html
 Autor unbekannt, Les doigts qui rêvent, albums tact illustrés accessibles aux enfants déficients visuels, <http://www.ldqr.org/>
 Autor unbekannt, Lichtpause-fühlen um zu begreifen“, <http://www.kek-kunst.de/site.php?content=projekte>, online am 10.08.12
 Autor unbekannt, Literatur Eugen Bavāar, <https://portal.dnb.de/opac.htm?query=Woe%3D119066661&method=simpleSearch>
 Autor unbekannt, Margot Ende, Bilder für Blinde, <http://www.ausstellungsportal.net/kuenstler/margot-ende/>
 Autor unbekannt, Marjolein Bos, Kunst für Blinde, <http://portretkunst.marjoleinbos.nl/>
 Autor unbekannt, Multimediales Museum, http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:ldo_UX_H-OsJ:www.h-net.org/reviews/showrev.php%3Fid%3D15056+kunstpaedagogik+sehbehinderte&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=ch
 Autor unbekannt, Museen und Ausstellungen zugänglich für alle, <http://www.natko.de>
 Autor unbekannt, Ötserreichisches Bundesblindeninstitut, <http://www.blista.de>, Kunst für alle
 Autor unbekannt, Pink eigene Wege zu Kunst, Pinakothek Bayern, <http://www.pinakothek.de/kunstvermittlung-und-fuehrungen/pink>
 Autor unbekannt, Punkt für Punkt, Forschungsprojekt HKB, mediale Vermittlung, Sehbehinderung, <http://www.hkb.bfh.ch/de/forschung/forschungsschwerpunkte/fspkommunikationsdesign/punkt fuerpunkt>
 Autor unbekannt, Respekt, Ausbildung trifft Kunst http://www.kliebiweb.com/downloads/a_1287303938katalog_referenz.pdf
 Autor unbekannt, Richtlinie für taktile Schriften, Anbringung von Braille- und erhabener Profilschrift und von Piktogrammen, <http://www.gfuv.de>
 Autor unbekannt, Rückkoppelung, Kulturelle Bildung, Sehbehinderung, <http://www.rueckkopplungen.de/?tag=satellitenprojekt>
 Autor unbekannt, Schattenreich, Die unst macht nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar, <http://diesterwegschule-weimar.de/fileadmin/Kunst/text.htm>
 Autor unbekannt, Schweizerischer Blindenbund, <http://www.szb.ch>, online am 07.03.12
 Autor unbekannt, Sonntag, J.: Farbvorstellung. Wie ein Blinder von der Farbe reden, <http://www.blind-verstehen.de>
 Autor unbekannt, SZB, Kunstmuseum Sion, Wenn die Leinwand spürbar wird, http://www.szb.ch/no_cache/aktuell/publikationen/szb-information/wenn-die-leinwand-spuerbar-wird.html
 Autor unbekannt, Tate Modern, Programme for Blind and Visually Impaired Visitors, <http://www.tate.org.uk/modern/information/disabled-users.htm>
 Autor unbekannt, Tate's Ultra-Modern Visual Access,, <http://www.wired.com/culture/lifestyle/news/2002/08/54256>
 Baxandall, Michael: Die Wirklichkeit der Bilder. Malerei und Erfahrung im Italien des 15. Jahrhunderts, übersetzt von Hans Günter Holl, Frankfurt a.M. 1988.
 Bering, K., Heimann, U., Littke, J., Niehoff, R., Rooch, A. (2004): Kunstdidaktik. Oberhausen
 Bexte, Peter.: Blinde Seher. Die Wahrnehmung von Wahrnehmung in der Kunst des 17. Jahrhunderts. Mit einem Anhang zur Entdeckung des blinden Flecks im Jahr 1668, Dresden 1999
 Beyer, G., Knötzing, M.(1984): Wahrnehmen und Gestalten. München

Brock, S.-A. (2005): Entwicklung und Erprobung von Architekturbausätzen für Schüler mit dem Förder-schwerpunkt „Sehen“. Unveröffentlichte Abschlussarbeit zum 2. Staatsexamen „Lehramt an Förder-schulen“. Halle/Saale
 Bruhn, Matthias u. Kai-Uwe Hemken (Hg.): Modernisierung des Sehens. Sehweisen zwischen Künsten und Medien, Bielefeld 2008.
 Busch, Werner: Verfeinertes Sehen. Optik und Farbe im 18. und 19. Jahrhundert, München 2008.
 Crary, Jonathan: Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhunderts. Aus dem Ame-rikanischen von Anne Vonderstein, Dresden 1996.
 Derrida, Jacques: Aufzeichnungen eines Blinden. Das Selbstporträt und andere Ruinen, übers. aus dem Französischen von Andreas Knop und Michael Wetzel, München 1997.
 Dürbeck, Gabriele u. B. Gockel u.a. (Hg.): Natur der Wahrnehmung – Wahrnehmung der Natur. Sehen und Sichtweisen um 1800, Dresden 2001.
 Eva Sturm, Seiteneingänge, Museumsideen und Ausstellungsweisen, 2000
 Fanderl Lisa, Isar Projekte, Email Kontakt betreffend Holz mit Fliegengitter als Zeichenhilfe
 Föhl, Patrick S. u. a. (Hrg.): Das barrierefreie Museum, Theorie und Praxis einer besseren Zugänglich-keit; ein Handbuch; Bielefeld 2007.
 Fox, Terry (2006): „Labyrinth of the Inner Ear“. CD bei Sonambietne Berlin 2006
 Freire Paulo, Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit, 1998
 Hagge, D. (2005): 20 Jahre Blindenkunst. Hamburg
 Hofer, U. (2008): Allgemeindidaktische Modelle: Ihre Ressourcen für den Unterricht mit blinden und hochgradig sehbehinderten Kindern und Jugendlichen. In: M. Lang, U. Hofer, F. Beyer (Hrsg.), Didak-tik des Unterrichts mit blinden und hochgradig sehbehinderten Schülern. Band 1: Grundlagen. Stutt-gart, 105-150
<http://www.basse-vision.ch>, association des independants specialises en basse vision, online am 12.08.12
 Itten, Johannes, (1963): Mein Vorkurs am Bauhaus – Gestaltungs- und Formenlehre, Ravensburg.
 Jung, Uli u. Walter Schatzberg (Hg.): Filmkultur zur Zeit der Weimarer Republik, München u.a. 1992.
 Kathke, P. (2001): Sinn und Eigensinn des Materials. 2 Bände. Weinheim
 Klant, M., Walch, J. (1995): Grundkurs: Plastik, Skulptur, Objekt. Hannover
 Kohl, M.-A. (1997): Matschen. Seelze
 Konersmann, Ralf (Hg.): Kritik des Sehens, Leipzig 1997.
 Lang, M. (2003): Haptische Wahrnehmungsförderung bei blinden Kindern. Möglichkeiten der Hinfüh-rung zur Brailleschrift. Regensburg
 Lauretis, Teresa de u. Stephen Heath (Hg.): The Cinematic Apparatus, London 1980.
 Leidner, Rüdiger: Museen und Ausstellungen zugänglich für alle, Wege zum Ziel
 Lévi-Strauss, Claude: Sehen. Hören. Lesen. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen, Mün-chen, Wien 1995.
 Lokatis-Dasecke, S., Wolter, B. (2006): Handreichung zum Workshop „Kunst im GU bei Schülerinnen und Schülern mit Blindheit“. Tagung: (K)ein Theater um Pinsel und Geodreieck. Seevetal
 Lokatis-Dasecke, S. Wolter, B. (2008): Gemeinsam kreativ. Integrativer Kunstunterricht mit blinden Schü-lerinnen und Schülern. Würzburg
 Löwenfeld, Viktor / Münz, Ludwig (1934): Plastische Arbeiten Blinder, Brünn, Merleau
 Löwenfeld/Münz, Studie über das künstlerische Gestalten blinder Kinder. 1934
 Lüthy, Michael, Relationale Ästhetik: Über den ‚Fleck‘ bei Cézanne und Lacan, in: Blickzähmung und Augentäuschung. Zu Jacques Lacans Bildtheorie, hrsg. von Claudia Blümle und Anne von der Heiden, Zürich/Berlin 2005, S. 265–288,
 Man, Paul de: Blindness and Insight. Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism. Introduction by Wlad Godzich (= Theory and History of Literatur, Vol. 7), Minneapolis 1971.
 Moholy-Nagy, László (2001): von material zu architektur, Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von 1929, Berlin
 Mühleis, V. (2005): Kunst im Sehverlust. München
 Mühleis, Volkmar (2005): Kunst im Sehverlust. München (Fink)
 Österreichisches Bundesblindeninstitut (Hrg.): Kultur für alle; Ergebnisse der Konferenzen in Wien im September 2006 und Marburg im Mai 2007

Plessner, Helmuth (1970): Anthropologie der Sinne. In: Plessner: Philosophische Anthropologie. Frankfurt (Suhrkamp)

Pluhar, Ch./Rath, W.: Ästhetische Erziehung. In: Rath, W./Hudelmayer, D. (Hrsg.) (1985): Pädagogik der Blinden und Sehbehinderten (Handbuch der Sonderpädagogik Band 2). Berlin, 236-255

Ponty, Maurice (1994): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München (W. Fink)

Prof. Dr. Bettina Gockel, Bilder für Blinde. Sehen lernen und Sehweisen als Themen der bildenden Kunst, Vorlesung FS 2010, Universität Zürich http://www.khist.uzh.ch/Bildende/Lehre/Vlsg_Blind.pdf

Proust, Marcel (2000): Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Bd I. Suhrkamp

Révész, G. (1938): Die Formenwelt des Tastsinnes. Grundlegungen der Haptik und der Blindenpsychologie. Den Haag

Sacks, O. (2006): Was Blinde sehen. Blind – sehbehindert 126, 13-29

Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-Isa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12

Saerberg, Siegfried (2000a): „Klangraum Ruhrgebiet“ in: „Unten und oben“, Katalog zur Ausstellung beim Ruhrlandmuseum Essen. S. 41-50

Saerberg, Siegfried (2000b): „Klangraum Ruhrgebiet“

Saerberg, Siegfried (2004): Eine Phänomenologie des Hörens und Riechens von der Natur in der Industriekultur. In: Tauschbörse. Mitteilungen der Fachgruppe naturwissenschaftlicher Museen hrsg. Von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft Frankfurt a.M. S. 29-34

Saerberg, Siegfried / Zwerina, Thomas (2003): Lichtpausen. Klang und Stimme der Nacht. Live-Mitschnitt eines Konzertes beim SWR2 in Mainz (CD).

Sakar, Bashkar: Blindness, visibility and the ethical turn. The burden of „Proof“, New Review of Film and Television Studies, vol.3, No.2, November 2005.

Sara Smidt, Dominik Imhof (Hg.), Kunstmuseum Thun, Blicke sammeln, Wenn Laien Ausstellungen machen

Schmid, E. (2006): Was Sehende sehen. Anmerkungen zu Was Blinde sehen von Oliver Sacks. Blind-sehbehindert 126, 315-321

Schöning, Klaus (1999): ars acustica. Rive,. Von der menschlichen Stimme, dem Universum der Klänge und Geräusche inmitten der Stille. Klangreise in das Studio Akustische Kunst des WDR. Wergo

Sinnenfinsternis (1996): Katalog zur Ausstellung in Hamburg (Eigenverlag) von Taschitzki, Thomas (2006): Unerhörte Geräusche. In: Katalog zur Ausstellung „Über die Grenze des Wahrnehmbaren hinaus“ in der Kaiserslautener Fruchthalle

Sommer Verena, Bildnersiches Gestalten mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen der Blindenschule Zollikofen, Kirchlindach

Spitzer, K., Lange, M. (1988): Tasten und Gestalten. Kunsterziehung bei Blinden. Marburg

Vernet, Marc: De L?Invisible au Cinema. Figures de L?Absence, Paris 1988. Wagner, Monika (Hg.): Moderne Kunst, 2 Bde., Hamburg 1991

Volkmar, Mühleis; Philosophisch-visuelle Reflexion über Blindheit und Erleuchtung

Volkmar, Mühleis: Kunst im Sehverlust. Wilhelm Fink Verlag, München 2005.

Walter Aue: Am Ende des Lichts. Die Fotografie des blinden Evgen Bavčar. Edition Qwert Zui Opü, Berlin 2000

Zollitsch, E. (2003): Ich weiss wo ich bin. Blind geborene Kinder zeichnen, wie sie die Welt erleben. Waldkirch

(Nicht bezeichnete Webquellen, aufgeschaltet am 15.05.2012)

Abbildungen:

- a. Illustrationen im Leitfaden, Fotografie, Pilotworkshop mit Sehbehinderten im Creviava
- b. Lokatis-Daseke, S.Wolter, B. (2008): Gemeinsam kreativ. Integrativer Kunstunterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern. Würzburg
- c. Sommer Verena, Bildnersiches Gestalten mit sehbehinderten Kindern und Jugendlichen der Blind-

- d. Bildarchiv, Zentrum Paul Klee, Bern
- e. Fotografie, Gina Schmidhalter
- f. Atelier Zuckerberg, <http://www.atelier-zuckerberg.de/2010/07/papierschopfen/>, online am 28.09.12
- g. Kunsthaus Zürich, http://www.kunsthau.ch/de/shop-angebote/produkte/?tx_ttproducts_pi1%5BbackPID%5D=74&tx_ttproducts_pi1%5Bproduct%5D=154&cHash=sakwotgpup, online am 03.05.12
- h. Wahoo Art, <http://de.wahooart.com/A55A04/w.nsf/Opra/BRUE-8LT423>, online am 16.08.12
- i. Wikipedia, Paul Klee, http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Klee, online am 16.08.12
- j. Paul Klee und Lucebert, <http://www.passagenproject.com/blog1>, online am 16.08.12
- k. Coper engraving Art, <http://www.sofurry.com/view/124242>, online am 16.08.12
- l. Isar Projekte, Hilfsmittel, http://www.isar-projekt.de/_files/didaktikpool_480_1.pdf, online am 15.06.12
- m. Fotografie, Elisabeth Fanderl, E-mail Kontakt

- 1 Paul Klee, Schöpferische Konfession, 1970, nrw-museum.de, online am 3. Januar 2011
- 2 Autor unbekannt, Eidgenössisches Departement des Innern EDI, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, Kulturelles, Leben, http://www.edi.admin.ch/ebgb/01842/01846/index.html?lang=de&print_style=yes, online am 15.08.12
- 3 Creaviva, Klee ohne Barrieren <http://www.creaviva-zpk.org/de/>, online am 12.05.12)
- 4 Autor unbekannt, Creaviva, Klee ohne Barrieren <http://www.creaviva-zpk.org/de/angebote/workshops/klee-ohne-barrieren>, online am 12.05.12
- 5 „Minor-Projekte sind auf Eigeninitiative konzipierte und/oder auftragsorientierte Arbeiten im Umfang eines Semesters, die in Kooperation mit einem Praxispartner konzipiert, umgesetzt und evaluiert werden. Minor-Projekte werden durch geeignete advanced Kurse unterstützt und von einer professionellen Mentorin oder einem professionellen Mentor nach Wahl begleitet.“ (Hochschule der Künste Bern, Minors, <http://www.hkb.bfh.ch/de/studium/master/maartedu/studienaufbauartedu/minorsartedu/>, online am 17. Juli 2011)
- 6 Eugen Bavcar, Kult des Fragments, <http://walter-benjamin-bluemchen.tumblr.com/post/407399971/evgen-bavcar-auch-ein-blinder-hat-visuelle>, online am 05.08.12
- 7 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12
- 8 Autor unbekannt, Ohrenblicke – Radiokunst von blinden und sehenden Menschen, <http://blog.radiofabrik.at/ohrenblicke/>, online am 13.09.12
- 9 Beruhen auf der haptischen Wahrnehmung, z.B. Die Zeit online, Wer nicht sehen kann, kann fühlen, Centre Pompidou Paris, <http://www.zeit.de/online/2009/21/ausstellungpompidou>, online am 10.08.12, Autor unbekannt, Lichtpause - fühlen um zu begreifen", <http://www.kek-kunst.de/site.php?content=projekte>, online am 10.08.12
- 10 s. Das Barrierefreie Museum, S. 12 - 13
- 11 Autor unbekannt, Eidgenössisches Departement des Innern EDI Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, Kulturelles s Leben http://www.edi.admin.ch/ebgb/01842/01846/index.html?lang=de&print_style=yes, online am 15.08.12
- 12 Autor unbekannt, Creaviva, Portrait, <http://www.creaviva-zpk.org/de/creaviva>, <http://www.creaviva-zpk.org/de/creaviva/portrait>, online am 05.05.12
- 13 Autor unbekannt, Creaviva, Klee ohne Barrieren, <http://www.creavivazpk.org/de/angebote/workshops/klee-ohne-barrieren>, online am 12.05.12)
- 14 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12
- 15 Petra Raissakis, Als Sehbehinderter fotografieren, <http://www.anderssehen.at/alltag/berichte/fotografieren.shtm>, online am 08.08.12
- 16 Freie Übersetzung von Schmidhalter Gina, boîte à outils, La nuit des Muées, Lausanne, pour rendre votre lieu de culture accessible aus personnes handicapées
- 17 Autor unbekannt, Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbandes <http://www.sbv-fsa.ch/de/taxonomy/term/9?page=2>, online am 15.08.12
- 18 Für Deutschland:
„Unter Barrierefreiheit versteht das Behindertengleichstellungsgesetz den Zustand von gestalteten Lebensbereichen, der es allen Menschen, unabhängig vom Vorliegen einer Behinderung, möglich machen, diese in gewohnter Weise, ohne besondere Erschwernis und möglichst ohne fremde Hilfe zu nutzen.“
 (Deutscher Blinden und Sehbehindertenverband, Leitfaden für eine für blinde und sehbehinderte BesucherInnen, barrierefreie Gestaltung von Museen, Stand 01.02.2011)
- 19 Autor unbekannt, Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungenvon Menschen mit Behinderungen, http://www.admin.ch/ch/d/sr/151_3/a3.html, online am 15.08.12
- 20 Föhl Patrick, Das Barrierefreie Museum, Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Ein Handbuch, Bielefeld 2007
- 21 Deutscher Blinden und Sehbehindertenverband, Leitfaden für eine für blinde und sehbehinderte BesucherInnen, barrierefreie Gestaltung von Museen, Stand 01.02.2011
- 22 Freire Paolo, Pädagogik der Unterdrückten, Bildung als Praxis der Freiheit, Rowohlt Verlag, 1970
- 23 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12
- 24 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05.12
- 25 Weitere Informationen s. Gestalten mit sehbehinderten und blinden Menschen, S. 19 - 30
- 26 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05
- 27 Ganzheitlich; D.h. der Workshop-Teilnehmer wird selber aktiv
- 26 Pablo Picasso in Jean Cocteau, Journals, part 1, "War and Peace", 1956
- 27 Christine Plurhar, Susanne Lokatis Dasecke und B. Wolter, Gemeinsam Kreativ, Integrativer Unterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern, Edition Bentheim, Würzburg 2008
- 28 Weiter Informationen s. Der Bereich der Farbe, S. 29 - 30
- 29 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05
- 30 Weitere Hinweise s. Zur Malerei, S. 22 - 23, und Der Bereich der Farbe, S. 29 - 30
- 31 Weitere Hinweise zur Materialprägung, s. Relief, S. 28
- 32 Weitere Hinweise s. Der Bereich der Farbe, S. 29 - 30
- 33 Weitere Hinweise s. Der Bereich der Farbe, S. 29 - 30
- 34 Bei starken Ängsten können Kinder ihre eigenen Hände auf die des Erwachsenen legen, und so I langsam an ein Material herangeführt werden.
- 35 Sarah-Anna Brock und Simone Winzer, Kunst und Gestalten, http://www.sos-helmholtz.bildung-lsa.de/seite/schule_veroeffentlichungen.html, online am 05.05
- 36 Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung“ und „Das Sichtbare und das Unsichtbare“, 1994
- 37 s. Der Bereich Raumbild, Hinweise zum Gebrauch verschiedener Materialien, S. 28
- 38 Zitat von Jan, ein Schüler mit Sehbehinderung, Lokatis-Dasecke und B. Wolter, Gemeinsam Kreativ, Integrativer Unterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern, Edition Bentheim, 2008
- 39 Jennifer Sonntag, Die Sehenden sind taub in den Augen der Blinden, <http://www.blindverstehen.de/>, online am 09.07.12
- 40 Lokatis-Dasecke und B. Wolter, Gemeinsam Kreativ, Integrativer Unterricht mit blinden Schülerinnen und Schülern, Edition Bentheim, 2008
- 28 Mario Somazzi und Anna Schlaginhauen, Creaviva, Checkliste Workshop „Menschen mit einer Behinderung“, Stand 05.08.12, Mit Ergänzungen auf eine mögliche Sehbehinderung bezogen
- 41 Autor unbekannt
- 42 Aussage von Urs Kaiser, Betroffener einer Sehbehinderung, interne Weiterbildung vom 30.06.12, Führungen mit Sehbehinderten, Creaviva
- 43 Erfahrungen innerhalb des Creaviva haben gezeigt, dass Erwachsene Personen mit Sehbehinderung, den Einsatz von zusätzlichen Dimensionen wie z.B. Musik, während einer Führung als ablenkend empfinden können. Bei Kindern und Jugendlichen hingegen, und ebenso bei Menschen mit geistiger Behinderung, kann durch den Einsatz weiterer Dimensionen wie z.B. Akustik, Theater u.A. der Zugang zur Kunst gefördert werden.
- 44 Der Bezug von Hilfsmitteln unter: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen, <http://www.szb.ch/angebot/informations-material-bestellen.html>, <http://www.abacuscity.ch/abashop?fros=1&i=nGNoKDYcOBfeQ4h9umki&s=32>
- 45 Können z.B. bei der Blindenschule Zollikofen oder bei Signsystems Schweiz, <http://www.sign-systems.ch/Braille-und-Relief/default.htm>, bezogen werden
- 46 Erfahrungen innerhalb des Creaviva haben gezeigt, dass Erwachsene Personen mit Sehbehinderung, den Einsatz von zusätzlichen Dimensionen wie z.B. Musik, während einer Führung als ablenkend empfinden können. Bei Kindern und Jugendlichen hingegen, und ebenso bei Menschen mit geistiger Behinderung, kann durch Musik der Zugang zur Kunst gefördert werden.
- 47 Richtlinien, die abhängig vom Werk und dem Vermittlungsziel differenziert betrachtet werden müssen.

